

# **Technik der verlorenen Briefe**

Einfluss der Studienrichtung auf das altruistische Verhalten von  
Studierenden

Frank Heber

Denise Seibel

David Semder

Iryna Dietz

Hausarbeit im Masterstudiengang Unternehmensentwicklung in der  
Lehrveranstaltung „Research Management“

# Inhaltsverzeichnis

<b>Inhaltsverzeichnis .....</b>	<b>I</b>
<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>III</b>
<b>Tabellenverzeichnis .....</b>	<b>IV</b>
<b>Kurzfassung.....</b>	<b>V</b>
<b>Abstract.....</b>	<b>VI</b>
<b>1 Einführung .....</b>	<b>1</b>
1.1 Problemstellung .....	1
1.2 Zielsetzung.....	1
1.3 Vorgehensweise.....	2
<b>2 Theorie .....</b>	<b>4</b>
2.1 Definition Altruismus.....	4
2.2 Altruismus aus biologischer Perspektive .....	7
2.2.1 Nepotistischer Altruismus.....	7
2.2.2 Reziproker Altruismus .....	8
2.3 Altruismus aus psychologischer Perspektive .....	9
2.3.1 Empathie-Altruismus-Hypothese .....	10
2.3.2 Theorie der Verantwortungsdiffusion.....	11
2.4 Altruismus aus ökonomischer Perspektive .....	12
2.4.1 Homo oeconomicus.....	13
2.4.2 Theorie der rationalen Entscheidung.....	13
2.5 Abgrenzung des Altruismus zum Egoismus .....	15
<b>3 Methodik .....</b>	<b>18</b>
3.1 Hypothesen .....	18
3.1.1 Hypothese 1 und Hypothese 2 .....	18
3.1.2 Hypothese 3 .....	23
3.1.3 Hypothese 4 .....	24
3.2 Vortest.....	25
3.3 Stichprobe .....	28
3.4 Operationalisierung .....	30
3.5 Versuchsdesign.....	32
3.6 Auswertung .....	36

<b>4</b>	<b>Ergebnisse</b>	<b>37</b>
4.1	Deskription	37
4.2	Induktion	42
4.3	Sonderbeobachtungen	45
<b>5</b>	<b>Diskussion</b>	<b>47</b>
5.1	Bewertung	47
5.2	Limitation	50
5.3	Ausblick	53
	<b>Anhang</b>	<b>55</b>
	Haupteingänge	56
	Seitengänge	58
	Beobachtungsbogen	60
	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>61</b>

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Anzahl gezählter Personen bis zur Mitnahme des Briefes .....	40
Abbildung 2: Vergangene Minuten bis zur Mitnahme des Briefes .....	41
Abbildung 3: Uhrzeiten der Auslage und Mitnahme des Briefes.....	42

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Auszüge der Studieninhalte und Studienziele Fakultät IV. ....	20
Tabelle 2: Auszüge der Studieninhalte und Studienziele Fakultät V. ....	21
Tabelle 3: Merkmale der Voruntersuchung.....	26
Tabelle 4: Eigenschaften der Stichprobe.....	29
Tabelle 5: Zweifaktorielles Untersuchungsdesign. ....	32
Tabelle 6: Gesamtergebnis .....	37
Tabelle 7: Ergebnisse der Auslageorte .....	38
Tabelle 8: Ergebnisse der Entfernung der Auslageorte.....	40
Tabelle 9: Zentrale Tendenzen: Anzahl Personen und Anzahl Minuten. ....	41
Tabelle 10: Hypothesenprüfung $\chi^2$ -Test. ....	44
Tabelle 11: Hypothesenprüfung Spearman-Rangkorrelation. ....	44

## Kurzfassung

Altruistisches Verhalten ist ein fester Bestandteil im Leben von Menschen. Die Bereitschaft sich gegenseitig zu unterstützen ist durch unterschiedliche Motive gekennzeichnet. Manche Menschen helfen, ohne einen eigenen Nutzen daraus zu ziehen. Andere Menschen dagegen verhalten sich in gewissem Maße hilfsbereit, erwarten hierfür aber eine Gegenleistung. Die vorliegende Arbeit untersucht die altruistischen Verhaltensweisen von Studierenden verschiedener Fachrichtungen. Basierend auf der *Technik der verlorenen Briefe* wurde in einem Feldexperiment das altruistische Verhalten von Studierenden der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) und der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) der Hochschule Hannover untersucht. Dabei wurden Briefe an unterschiedlichen Stellen platziert und deren Mitnahme- und Rücklaufergebnis gemessen. Die Ergebnisse zeigen, dass Studierende der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) eher zu altruistischem Verhalten neigen, als die durch ihren Studiengang vermeintlich stärker sozial geprägten Studierenden der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales). Ferner nimmt die Wahrscheinlichkeit eines altruistischen Verhaltens mit steigender Anzahl an anwesenden Personen ab.

## **Abstract**

Altruistic behavior is an integral part in human life. The willingness to support each other is characterized by different motives. Some people help others without any reason and without taking their personal benefit from it. Others behave with a certain degree of sacrifice, but with expectance of an equivalent in return. The present study examines the altruistic behaviors of students from different disciplines. Based on the lost letters technique within a field experiment the altruistic behavior of students of the Faculty IV (economics and information technologies) and Faculty V (social sciences) of the Hochschule Hanover was examined. The letters were placed in different locations with measuring their take away and return results. The results show that the students of Faculty IV (economics and information technologies) are more likely to behave altruistically than the students of Faculty V (social sciences), which are supposedly more socially influenced through their courses. Furthermore the probability for altruistic behavior decreases with an increasing number of people present.

# **1 Einführung**

Im nachfolgenden Kapitel wird ein Überblick über die thematische Problematik dieser Arbeit gegeben. Neben den Ausführungen zur Problemstellung werden auch die Zielsetzung und die Vorgehensweise betrachtet.

## **1.1 Problemstellung**

Das altruistische Verhalten von Menschen steht im Mittelpunkt dieser Untersuchung. Dabei ist davon auszugehen, dass zwischenmenschliche Beziehungen zu einem gewissen Anteil auf Hilfeleistung und gegenseitiger Unterstützung im Alltag basieren. Menschen sind von Tag zu Tag auf die Hilfe anderer Personen in unterschiedlicher Form angewiesen. Dabei reicht die Hilfestellung von informationsbezogenen Ratschlägen, über die Anteilnahme bei Problemen, bis hin zur praktischen Unterstützung. Beim Helfenden selbst kommen diverse Motivationen für sein Verhalten in Betracht. Diese gilt es zu untersuchen. Des Weiteren wird in dieser Arbeit erforscht, ob eine Versuchsperson (hier Studierender) dazu bereit ist, einem anderen Menschen durch Entstehung eigener Kosten zu helfen und Verantwortung in einer gewissen Situation zu übernehmen.

Altruistisches Verhalten wird von unterschiedlichen Bedingungen, Faktoren und Einflussgrößen bestimmt. Situationsspezifische Faktoren, wie zum Beispiel individuelle Kompetenz oder Stimmung des Helfenden zum Zeitpunkt der Untersuchung oder auch emotionale Aspekte, wie zum Beispiel Mitleid, können das menschliche Verhalten beeinflussen. Dabei ist es jedoch schwierig die Ursache für eine Handlung, ob rein altruistisch oder egoistisch motiviert, zu erkennen. Zurückzuführen ist dieser Umstand auf die Tatsache, dass die altruistische Handlung einer Person sowohl zur Bedürfnisbefriedigung Dritter als auch eigener Bedürfnisse dienen kann. So zum Beispiel wenn die altruistische Handlung dem Aufrechterhalten eines positiven Selbstbildes dient.

## **1.2 Zielsetzung**

Die primäre Zielsetzung dieser Arbeit ist die Untersuchung von altruistischem Verhalten von Studierenden der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) und V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) der Hochschule Hannover. Die Untersuchung erfolgt dabei als Feldexperiment in Anlehnung an die „*Technik der verlo-*



renen Briefe“. Diese ist auf Merritt und Fowler (1948) zurückzuführen und basiert auf der Idee, prosoziales Verhalten anhand von verlorenen Briefen zu untersuchen. In der Originalstudie wurden frankierte Briefe ausgelegt und es wurde beobachtet, ob diese aufgehoben und an den Empfänger versandt wurden oder nicht. Dabei wurde das Aufheben und Versenden der Briefe als altruistisches Verhalten interpretiert.

Im Kern wird untersucht, wie Studierende der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) und V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) an der Hochschule Hannover, bei Auslage verlorener Briefe, reagieren. Darüber hinaus werden die Entfernung des Auslageortes zu möglichen Abgabestellen und die Anzahl anwesender Personen während der Erhebung in die Analyse miteinbezogen. Da den Akteuren ein Bewusstsein um ihr Verhalten und Handeln unterstellt wird, liegt es nahe, ihre Entscheidungen im Rahmen der Altruismus-, Egoismus- und Rational Choice Theorie (Theorie der rationalen Entscheidung) zu untersuchen.

### **1.3 Vorgehensweise**

Die vorliegende Arbeit ist in fünf Kapitel unterteilt. Dabei dient das erste Kapitel neben der Betrachtung der Problemstellung und Zielsetzung auch dem Überblick über die einzelnen Gliederungspunkte und dem Aufbau der Arbeit.

Das zweite, sich der Einführung anschließende Kapitel, stellt den Ausgangspunkt für alle nachfolgenden Gliederungspunkte dar. Hier werden die theoretischen Grundlagen zu *Altruismus* skizziert. Neben einer umfassenden Erläuterung des Begriffs wird vor allem auf die unterschiedlichen Erscheinungsformen eingegangen. Im Anschluss erfolgt die Abgrenzung zum Gegenstück *Egoismus*.

Im dritten Kapitel werden Fragestellungen zur angewandten Methodik erläutert. Dabei erfolgt zunächst die Ableitung der Hypothesen. Nachfolgend werden der Vortest (erstes Auslegen zweier Briefe), die Stichprobe, die Operationalisierung, das Versuchsdesign und die Auswertung erörtert.

Das vierte Kapitel widmet sich den Untersuchungsergebnissen. Neben deskriptiven und induktiven Auswertungen wird hier auch auf einige Sonderbeobachtungen eingegangen, die in Bezug auf die Untersuchung aufgetreten sind.

Im fünften Kapitel wird ein Resümee gezogen und auf die Grenzen der Arbeit sowie auf weiterhin bestehende oder neu aufgeworfene Fragen aufmerksam gemacht.

## 2 Theorie

Neben Erläuterungen zum Begriff *Altruismus* wird nachfolgend auch auf seine Erscheinungsformen aus biologischer, psychologischer und ökonomischer Perspektive eingegangen. Anschließend erfolgt die Abgrenzung zum *Egoismus*.

### 2.1 Definition Altruismus

Die Definition des Begriffes *Altruismus* soll aus einer psychologischen Perspektive heraus erfolgen. Altruismus stammt vom lateinischen Wort „alter“ ab und bedeutet übersetzt so viel wie „der Andere“, wobei es oftmals auch in eine Unterkategorie des prosozialen Verhaltens eingeordnet wird (Evers/Weidtmann, 2008: 178ff.). Mit Altruismus wird ein Verhalten beschrieben, das in irgendeiner Form anderen Menschen zugutekommt. Gekennzeichnet sind altruistische Handlungen laut Lenzen (2003: 112) dadurch, dass sie dem Handelnden, zugunsten eines Anderen, mehr Kosten als Nutzen einbringen. Diese Begriffsbestimmung greift jedoch sehr kurz und reicht nicht aus, da es sich nicht zwangsweise um rein altruistisches Verhalten handelt, wenn eine Person zugleich selbst einen Profit oder einen Nutzen aus ihrer Handlung zieht. Auguste Comte (1851) gilt dabei als Erfinder des Wortes *Altruismus* (Hunt, 1992: 25). Er definierte *Altruismus* als Gegensatz zum *Egoismus* und auch Fetchenhauer und Bierhoff (2004: 132) definieren altruistisches Verhalten dadurch, „*dass der Helfende weder psychologischen noch materiellen Nutzen aus einer Hilfeleistung gegenüber dem Hilfeempfänger erfährt*“. Es werden somit Handlungen ausgeschlossen, die neben dem Wohle Anderer, auch dem eigenen Nutzen zugutekommen. Demnach ist eine echte altruistische Handlung dadurch gekennzeichnet, dass lediglich dritte Personen einen Nutzen aus der Aktion des altruistisch Handelnden erlangen und dieser keine Erwartung an eine Gegenleistung verfolgt.

Hardy und Vugt (2006: 3ff.) verwenden einen anderen Ansatz in ihrer Studie. Sie gehen zwar ebenfalls davon aus, dass der Helfende keinen direkten psychologischen und/oder materiellen Nutzen aus der Sache zieht, jedoch langfristige Vorteile generiert. Hierzu gehören beispielsweise Prestigegewinn oder ein höherer sozialer Status, indem der Helfende vor Anderen auf seine eingesetzten Ressourcen oder positiven Charakterzüge hinweisen kann. Viele Verhal-

tensweisen sind demnach von der Gesellschaft erzwungen und werden nur bedingt auf freiwilliger Basis ausgeführt. Manches scheinbar altruistische Verhalten zielt auf Prestigezuwachs oder anderen Gewinn ab und ist somit indirekt eigennütziger Natur. In den Sozialwissenschaften werden diese sozialen Handlungen auch als *prosoziales Verhalten* bezeichnet. Gemäß Piliavin et al. (1981: 4) ist prosoziales Verhalten definiert als „*broad category of actions that are defined by society as generally beneficial to other people and to the ongoing political system*“. Hunt (1992: 18) unterteilt diese hilfreichen Handlungen zum einen in sozial nützliche und zum anderen in altruistische Handlungen. Dabei seien Freundlichkeiten, von denen jemand weiß, dass er bei Ausübung mit einer entsprechenden Gegenleistung rechnen kann und Handlungen, die jemandem nützen, indem sie ihm Strafen ersparen, durchaus auch dem Eigeninteresse zuzuordnen. So könnte beispielsweise das regelmäßige Entleeren des Briefkastens eines verreisten Nachbarn die Gegenleistung erwarten lassen, dass dieser es im umgekehrten Falle genauso handhabe. Ein Handelnder zahlt demnach durch sein Verhalten auf ein imaginäres Konto und hofft in der Zukunft selbst davon zehren zu können. Ebenso verhält es sich, wenn Strafen bei Auslassen der sozial nützlichen Handlung drohen. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn der Bürgersteig vor dem Haus des Eigentümers im Winter nicht von Eis befreit wird oder das Fahren bei Aufblendlicht in der Dunkelheit wenn Gegenverkehr auftaucht. Auch diese Verhaltensweisen sind sozial nützlich aber keinesfalls altruistischer Natur. Gleiches gilt für Handlungen, die lediglich des eigenen Selbstbildes wegen getätigt werden oder die dem Abbau von Schuldgefühlen dienen. Echter Altruismus ist somit schwer messbar, da er über die zugrundeliegenden Motive, beziehungsweise die mit der Handlung verbundenen Ziele, definiert wird (Stemmler, 2011: 3). Das jemandem geholfen wird, der Hilfe benötigt, hat zwar meist etwas mit Altruismus zu tun, aber nicht alles Helfen ist altruistischer Natur. Vielmehr sind viele Handlungen oftmals als kooperatives Verhalten anzusehen, da sie dem Helfer genauso nützen wie demjenigen, dem geholfen wird.

Altruismus als eine Erscheinungsform prosozialen Verhaltens, sei zudem die einzige Form, die gegen das Gesetz der Verstärkung und das Eigeninteresse zu verstoßen scheint (Hunt, 1992: 16). Das Gesetz der Verstärkung besagt,

dass die Auftretenshäufigkeit eines operanten Verhaltens steigt, wenn diesem eine Verstärkung folgt. Positive Stimuli erhöhen demnach die Wahrscheinlichkeit Verhaltensweisen zu wiederholen, die den Stimuli ausgelöst haben (Peterhoff, 2010: 42). Beim Altruismus sei die grundlegende Motivation des Verhaltens ausschlaggebend. Klassische Definitionen enthalten demnach auch die intrinsische Motivationskomponente als Eigenschaft für altruistisches Helfen. Altruismus sei dabei eine Art von Hilfe, die ohne Erwartung an eine Gegenleistung erfolgt, obwohl Kosten mit der Hilfeleistung verbunden sind (Macaulay/Berkowitz, 1970: 3). Diese Kosten werden auch als ein bestimmtes Merkmal für altruistisches Verhalten angesehen. Ein Verhalten ist demnach altruistisch, wenn es mit Kosten für den Erbringer der Handlung verbunden ist, was den Fokus von der Intention zur Konsequenz der Handlung verlagert (Batson 1991; 1998; zitiert nach Stemmler, 2011: 3). Batson (1991: 6) stellt jedoch die Motivation anstelle der Konsequenzen in den Fokus. Altruismus bezieht sich seiner Ansicht nach nicht nur auf prosoziale Handlungen an sich, sondern auch auf das grundlegende Ziel der Handlung, wonach vorrangig die Steigerung des Wohlergehens anderer im Fokus steht. Davon unterschieden werden muss die Hilfe an Andere, die lediglich dem Hinterlassen eines guten Eindrucks dient und eher egoistisch motiviert ist. Als Gegensatz zum Egoismus wird dem Begriff Altruismus umgangssprachlich eine moralische Intention im Sinne von gut, uneigennützig und solidarisch beigelegt. Er erhält dadurch eine erklärende, orientierende und bewertende Bedeutungsdimension (Volz, 2005: 41). Nach von Flemming (2005: 70) ist Altruismus, die *„dem Egoismus entgegengesetzte Denk- und Handlungsweise, Selbstlosigkeit, Uneigennützigkeit, im Französischen Nächstenliebe*. Altruismus verfolgt demnach unter Außerachtlassung des eigenen Nutzens das Ziel, das Wohl anderer durch sein Tun zu steigern. Auch hierbei wird erneut deutlich, wie schwierig es ist, im Nachhinein zu entscheiden, ob ein Verhalten wirklich altruistischer Natur ist oder nicht. Solange die Motive im Unklaren bleiben, können keine verlässlichen Aussagen getroffen werden. Es könnte beispielsweise eine wirklich altruistische Tat sein, wenn eine Person eine andere aus einem brennenden Haus rettet. Jedoch dürfte die Person nicht aus Angst vor etwaigen Schuldgefühlen bei Nicht-Handeln oder wegen der Erlangung des Heldenstatus agieren (Dovidio, 2006: 25). Batson (1995: 333ff.) unterscheidet daher zwischen egoistisch und altruistisch motivierter Hilfe, wobei

egoistisch motivierte Hilfe das eigene Wohlergehen steigern und die altruistische Hilfe das Wohlergehen der Anderen steigern soll. Er geht davon aus, dass mit der Verbesserung des Wohlbefindens eines Anderen, ein altruistischer Zielzustand erreicht wird. Zusätzliche persönliche Gewinne werden als Nebeneffekte bezeichnet. Laut Seglow (2004: 196) kann Altruismus nicht erzwungen werden, ohne seinen selbstlosen Charakter zu verlieren. Altruistisches Verhalten ist demnach dadurch gekennzeichnet, dass es eine freiwillige Handlung darstellt, bei dem der Entscheidende die freie Wahl, hat sie zu erbringen oder auch nicht.

Aufgrund des gewählten Untersuchungsdesigns eignet sich Hunts (1992: 19) Definition sinnvollerweise auch als Grundlage dieser Arbeit. Altruismus ist demnach *„ein Verhalten zum Vorteil anderer, das mit gewissen eigenen Opfern verbunden ist und ohne Erwartung einer Belohnung aus externen Quellen, oder zumindest nicht primär aufgrund einer solchen Erwartung erfolgt.“* Diese Definition ist zur Verwendung in dieser Arbeit sinnig, da der Finder eines Briefes den Absender und den Adressaten nicht kennt. Falls er den Brief in einen Briefkasten wirft, was mit Zeit und Mühe (Kosten) verbunden ist, wird er aller Voraussicht nach keine Belohnung erhalten. Als einzige Motivation bleibt die innerliche Befriedigung einer anderen Person geholfen zu haben. Allerdings wird dieser Gewinn als Nebeneffekt und nicht als primäre Erwartung angesehen.

## **2.2 Altruismus aus biologischer Perspektive**

Eine interessante Erklärung zur Herkunft und Notwendigkeit von Altruismus liefert die Soziobiologie (Huth, 2008: 24). Unter Altruismus werden hier alle Verhaltensweisen subsumiert, mit denen ein anderes Individuum unterstützt wird. Dabei lassen sich zwei Formen, der nepotistische und reziproke Altruismus, unterscheiden (Heller, 2010: 40-41).

### **2.2.1 Nepotistischer Altruismus**

Die Bezeichnung nepotistischer Altruismus geht auf Untersuchungen des Biologen Hamilton (1964) zurück (Huth, 2008: 29) und ist mit Begriffen wie „Sippenselektion“, „Vetternwirtschaft“ oder „kin selection“ gleichzusetzen (o.V., 2011: 17). In der Literatur wird nepotistischer Altruismus als Hilfeverhalten gegenüber Artgenossen definiert, mit denen ein Individuum a) genetisch verwandt ist und von denen es b) keine direkte Gegenleistung für seine Selbstlosigkeit erhält

(Verplaetse, 2011: 51). Dabei gilt, je enger der Verwandtschaftsgrad der Individuen, desto größer die Aufopferungsbereitschaft (Wolfsteiner/Wittmann, 2011: 51). Aufgrund seines biologischen Ursprungs ist nepotistischer Altruismus auch häufig im Tierreich, allen voran im Fortpflanzungsverhalten von Insekten, zu finden. Statt eigenen Nachwuchs zu zeugen streben Arbeiterbienen danach, die Umwelt- und Lebensbedingungen für ihre Königin zu optimieren, damit diese sich reproduzieren kann. Ursächlich für dieses Verhalten ist nach Hamilton (1964) ein zweiter Chromosomensatz bei den Weibchen, im Vergleich zu den Männchen mit nur einem Chromosomensatz. Während die Gene von Schwestern damit zu 75 Prozent übereinstimmen, sind es bei Bruder und Schwester dagegen nicht mehr als 25 Prozent (Huth, 2008: 29ff.).

Bedingungslose Aufopferungsbereitschaft für Artgenossen ist aber nicht nur bei Tieren, sondern auch bei Menschen zu beobachten. So nimmt beispielsweise die eigene Gesundheit bei Müttern meist eine untergeordnete Rolle ein, während die Gesundheit der Kinder im Vordergrund steht. Auf der anderen Seite kümmern sich Kinder häufig zu Hause um ihre pflegebedürftigen Eltern, anstatt diese in einer dafür vorgesehenen Einrichtung unterzubringen. Darüber hinaus hat eine Studie von Sime (1983) ergeben, dass bei einem Brand in einer Ferienwohnanlage Überlebende, die mit Verwandten angereist waren, eine größere Bereitschaft aufwiesen in den Flammen nach ihren Angehörigen zu suchen als Überlebende, bei denen sich „lediglich“ Freunde unter den vermissten Personen befanden (Verplaetse, 2011: 52).

### **2.2.2 Reziproker Altruismus**

Der reziproke Altruismus ist im Gegensatz zum nepotistischen Altruismus mit geringerer Selbstlosigkeit verbunden. Er basiert auf dem Prinzip „tit for tat“ (zu Deutsch: „Wie du mir, so ich dir“) (Wuketits, 2002: 59). Demnach hilft ein Individuum einem anderen nicht völlig uneigennützig, sondern eher aus der Erwartung heraus, dass seine Hilfeleistung zu einem späteren Zeitpunkt erwidert wird. Folglich handelt es sich nicht um rein altruistisches Verhalten, sondern um eine Tauschbeziehung zwischen zwei Parteien, bei der eine von beiden in Vorleistung geht (Heller, 2010: 41).

In der Tierwelt ist Reziprozität ein sehr weit verbreitetes Phänomen. Als Beispiel sei hier eine Dohle anzuführen, die einen Fuchs attackiert, nachdem dieser ihren Partner angegriffen hat und sich damit letztlich selbst in Gefahr bringt. Wird der Dohle im umgekehrten Fall ebenfalls geholfen, zieht das Tier einen nachträglichen Vorteil aus seinem Verhalten (Weber, 2001: 489). Darüber hinaus sind insbesondere höher entwickelte Säugetiere wie zum Beispiel Schimpansen dazu in der Lage, ihre Fähigkeiten im Umgang mit Werkzeugen an andere Artgenossen weiterzugeben. Auf diese Weise teilen sie nicht nur materielle Gegenstände, sondern auch den selbst erworbenen Wissensvorsprung miteinander und profitieren – vor dem Hintergrund, dass sich die anderen Schimpansen ebenfalls reziprok verhalten – als Individuum wie auch als Gemeinschaft (Wuketits, 2002: 63).

Bei Menschen zeigen sich reziproker Altruismus und altruistische Verhaltensweisen, zwischen nicht verwandten Individuen häufig in Bezug auf die Nahrungsteilung oder in Gefahren- und Krisensituationen. So zum Beispiel bei einem Unfall oder einer Naturkatastrophe. Darüber hinaus ist reziproker Altruismus an der Hilfe zu erkennen, die einem Verletzten am Unfallort sowie häufig Kindern oder älteren Menschen zuteilwird. Beispielsweise wenn Ersthelfer vor Ort erste Rettungsmaßnahmen einleiten und weitere Hilfe alarmieren. Davon abgesehen tritt reziprok-altruistisches Verhalten auch in ganz alltäglichen Situationen immer wieder auf, zum Beispiel wenn Gegenstände an eine andere Person verliehen werden oder jemand einen anderen Menschen an seinen Ideen und seinem Wissen teilhaben lässt (Wuketits, 2002: 63).

### **2.3 Altruismus aus psychologischer Perspektive**

Das Verhalten eines Menschen ist auf seine persönliche Entwicklung, respektive dem Zusammenspiel von Anlage (genetische Ausstattung), Umwelt (äußere Einflüsse) und aktiver Selbststeuerung (eigene Kräfte) zurückzuführen (Hobmair, 2002: 56-63). Menschliches Sozialverhalten und damit auch die Fähigkeit zu altruistischem Verhalten werden insbesondere durch Interaktion und Kommunikation bestimmt. Das heißt durch gelebtes oder erlebtes Verhalten innerhalb einer Gruppe oder gegenüber Mitmenschen. Die daraus abgeleiteten Übernahmen von Wertvorstellungen, Normen, Rollen, Einstellungen und Gewissensbildung werden der Sozialisation zugeschrieben und wirken beeinflus-



send auf altruistische Verhaltensweisen (Hobmair, 2003: 271ff.). Voraussetzung für Altruismus ist darüber hinaus, dass die Situation von einem potenziell Eingreifenden entsprechend eingeschätzt und überhaupt als missliche Lage bemerkt wird. Zudem muss sich der Handelnde verantwortlich fühlen (Scheel, 2011: 57). Aus psychologischer Sicht gibt es eine Reihe von Faktoren die prosoziales Verhalten und damit Altruismus begünstigen oder hemmen. Im Folgenden sollen daher mit der Empathie-Altruismus-Hypothese und der Theorie der Verantwortungsdiffusion je ein positiv und ein negativ Beispiel zum Auftreten von Altruismus erläutert werden. Zwar gibt es neben den beiden Theorien eine Reihe weiterer Ansätze, jedoch sind in ihrer Form nicht alle gleichermaßen für diese Arbeit geeignet. So eignet sich die Empathie-Altruismus-Hypothese bei Auslage eines „verlorenen“ Briefes innerhalb eines Hochschulgebäudes insofern besonders, als das davon ausgegangen wird, dass Studierende untereinander über hohe empathische Emotionen verfügen. Aufgrund der oftmals gemeinsamen Einstellung, des ähnlichen Alters und des gemeinsamen Durchlebens eines Lebensabschnitts mit all seinen Hürden, sollte der Theorie nach, eine hohe Verbundenheit vorliegen. Gleichermäßen eignet sich die Theorie der Verantwortungsdiffusion, da an jedem der Hochschulcampi ein niedrig frequentierter und ein hoch frequentierter Auslageort untersucht werden. Auf diese Weise kann gezielt getestet werden, inwieweit eine höhere Anzahl an gezählten Personen in der Erhebung beeinflussend auf das altruistische Handeln der Studierenden wirkt oder nicht (Stemmler, 2011: 7ff.).

### **2.3.1 Empathie-Altruismus-Hypothese**

Die Empathie-Altruismus-Hypothese lässt sich auf Batson (1991) zurückführen (Bierhoff, 2002: 158). Sie ist eine der am meisten diskutierten Theorien zur Erklärung von altruistischem Verhalten (Hoof, 2010: 52), konnte aber bereits durch mehrere, voneinander unabhängige, Studien nachgewiesen werden (Klein, 2009: 80). Die grundlegende Voraussetzung für seine Theorie sieht Batson (1991) in der Fähigkeit der Menschen zu Empathie, sprich deren Einfühlungsvermögen. Das bedeutet, eine Person muss dazu fähig sein, eine eigene emotionale Reaktion herzustellen, die der Gefühlswelt einer anderen Person ähnelt (Lohaus/Vierhaus/Maass, 2010: 216). Eine Person sollte sich in die Erlebniswelt eines anderen Menschen einfühlen und diese Erlebniswelt nachvoll-

ziehen können. Dies ist zum Beispiel für Autisten – je nach Grad der Erkrankung – besonders schwierig. In der Regel mangelt es ihnen an der Fähigkeit, sich in eine andere Person hineinzusetzen und Ereignisse und Emotionen aus deren Blickwinkel zu betrachten (Aronson/Wilson/Akert, 2008: 355; Hobmair, 2003: 483).

Das gedankliche Konstrukt der Empathie-Altruismus-Hypothese basiert auf der Idee, dass situationsbedingte Empathie mit einer leidenden Person, zu altruistisch motiviertem Handeln führt. Dies ist sogar dann der Fall, wenn für den potenziell Eingreifenden die Möglichkeit des Vermeidens der Situation besteht. Anders verhält es sich bei geringer Empathie. Hier ist das gezeigte Hilfeverhalten nicht altruistisch motiviert, sondern entsteht in erster Linie durch das Fehlen von entsprechenden Ausweichmöglichkeiten (Hoof, 2010: 52). Rein altruistisches Verhalten ist nach Batson (1991) somit immer auf die, einem anderen Menschen, gegenüber empfundene Empathie zurückzuführen (Aronson/Wilson/Akert, 2008: 355).

### **2.3.2 Theorie der Verantwortungsdiffusion**

Laut der Theorie der Verantwortungsdiffusion wird das altruistische Verhalten eines Menschen dagegen durch die Anzahl an anwesenden Personen bestimmt. Feld- und Laboruntersuchungen haben bewiesen, dass die Bereitschaft zu helfen mit steigender Anzahl anwesender Personen abnimmt (Frey et al., 2005: 180ff.). Die Diffusion lässt sich durch kognitive Uminterpretation erklären, bei der die Verantwortung unter allen anwesenden Personen aufgeteilt wird. Im Ergebnis fühlt sich dadurch jedes Mitglied einer Gruppe umso weniger verantwortlich, je größer die Anzahl anwesender Personen ist (Stroebe/Jonas/Hewstone, 2002: 338). Die Kosten des „Nicht-Helfens“ (zum Beispiel durch Scham, Dissonanz oder ein negatives Selbstkonzept) lassen sich auf diese Weise verringern (Frey et al., 2005: 180ff.).

Um das Phänomen der Diffusion eigener Verantwortung zu veranschaulichen, sei an dieser Stelle ein Experiment angeführt, welches auf den Überlegungen von Latané und Darley (1970) beruht. In einem Chatroom gab sich Markey (2000: 185-186) als Teilnehmer aus und bat die anderen Nutzer darum, ihn bei der Ansicht fremder Profile beziehungsweise bei der Ansicht biografischer

Beschreibungen anderer Teilnehmer zu unterstützen. Die Anfrage wurde dabei entweder an die gesamte Gruppe oder an einzelne Personen gestellt. Im Ergebnis zeigte sich, dass es wesentlich länger dauerte, bis eine Person zu helfen bereit war, wenn die gesamte Gruppe angeschrieben worden war. Verantwortungsdiffusion kann aber auch ohne Anwesenheit anderer Personen auftreten. Dies zeigte sich in einem weiteren Experiment, bei dem sich Testpersonen vorstellen sollten, ein Essen mit *dreißig Freunden*, mit *zehn Freunden* oder mit nur *einem Freund* gewonnen zu haben. Im Anschluss wurden die Testpersonen nach ihrer Spendenbereitschaft befragt. Als Ergebnis stellte sich heraus, dass die Gruppe mit dem Fallbeispiel der *dreißig Freunde*, die geringste Spendenbereitschaft aufwies. Die Gruppe der *zehn Freunde* wies dagegen schon eine höhere Spendenbereitschaft und die Gruppe mit *nur einem Freund*, die höchste Spendenbereitschaft auf. Folglich lässt sich aus diesem Experiment schlussfolgern, dass allein die Vorstellung in einer Gruppe zu agieren ausreicht, um sich weniger verantwortlich dafür zu fühlen, anderen Menschen zu helfen (Garcia et al., 2002: 845-846).

## **2.4 Altruismus aus ökonomischer Perspektive**

Aus ökonomischer Perspektive handelt ein Mensch altruistisch, wenn für ihn die Interessen seiner Mitmenschen im Vordergrund stehen. Ähnlich wie in der Biologie zwischen nepotistisch und reziprok, wird auch in der Wirtschaft zwischen zwei verschiedenen Formen von Altruismus unterschieden. Liegen dem Verhalten eines Individuums die Motive der Liebe und Nächstenliebe zugrunde, das heißt, handelt ein Mensch also wirklich und ausschließlich um des Anderen Willen, so wird diese Form von Altruismus als „echter“ Altruismus bezeichnet. Werden durch das Verhalten eines Individuums auf der anderen Seite auch eigene Vorteile realisiert, so handelt es sich um die Form des „reziproken“ und damit „strategischen“ Altruismus (Rolle, 2005: 189).

Innerhalb der Strömung der Ökonomie wird die Möglichkeit altruistischen Verhaltens zumindest nicht gänzlich ausgeschlossen (Rolle, 2005: 189). Allerdings lässt sich die Existenz von Altruismus, mit dem Argument, dass dieser nur äußerst selten in der freien Marktwirtschaft anzutreffen sei, oftmals sehr einfach verleugnen (Funder, 2011: 47). Das natürliche, dem Wesen des Menschen entsprechende Verhalten, ist aus ökonomischer Perspektive dauerhaft dem Eigen-

interesse und der eigenen Gewinnmaximierung geschuldet (Rolle, 2005: 189). Damit unterliegt das menschliche Verhalten, nach wie vor, dem Leitbild des Homo oeconomicus und der Theorie der rationalen Entscheidung. Beide sollen nachfolgend als Handlungsalternative zum reinen Altruismusgedanken erläutert werden.

#### **2.4.1 Homo oeconomicus**

Der Homo oeconomicus kann als ein fiktives Modell, dessen Gegenstand ein idealtypischer, ausschließlich nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten handelnder Mensch ist, aufgefasst werden. Der Homo oeconomicus zeichnet sich „durch Eigenschaften wie rationales Verhalten, das Streben nach größtmöglichem Nutzen (Nutzenmaximierung), die vollständige Kenntnis seiner wirtschaftlichen Entscheidungsmöglichkeiten und deren Folgen sowie die vollkommene Information über alle Märkte und Eigenschaften sämtlicher Güter (vollständige Markttransparenz)“ aus (Bibliographisches Institut, 2009). Seit Beginn der modernen Wirtschaftswissenschaften nimmt er in der ökonomischen Theorie eine zentrale Rolle ein (Nehring, 2011: 1). Für seine Entscheidungen, beziehungsweise die geeignete Auswahl, einer von mehreren ihm zur Verfügung stehenden Alternativen, bilden Eigenständigkeit und Rationalität den Ausgangspunkt. Eigenständigkeit bedeutet in diesem Fall, dass eine Entscheidung im eigenen und nicht im Interesse eines anderen Individuums getroffen wird. Dem Homo oeconomicus steht es selbstverständlich frei in seine Entscheidung auch die Interessen eines anderen Individuums einzubeziehen. Dies ist aber nicht die Regel. Im Normalfall handelt der Homo oeconomicus entsprechend seiner eigenen Interessen. Selbstloses, altruistisches Verhalten ist ihm daher fremd (Kirchgässner, 2008: 16).

#### **2.4.2 Theorie der rationalen Entscheidung**

Als Sammelbegriff für eine Vielzahl von Theorien kann die Bezeichnung *Rational-Choice* verwendet werden, die trotz ihrer Unterschiede gewisse Grundannahmen teilen (Kroneberg, 2011: 42). Drei Kernannahmen können laut Opp (1999: 173) unterschieden werden.

1. Präferenzen-Annahme: Handeln dient der Realisierung der Präferenzen (oder Zielen) des Akteurs.

2. Restriktionen-Annahme: Handeln wird zudem durch Opportunitäten und Restriktionen beeinflusst. Darunter fällt alles, was die Fähigkeit eines Akteurs erhöht oder verringert, seine Präferenzen durch sein Verhalten zu realisieren.
3. Maximierungsannahme: Akteure wählen diejenige Handlungsalternative, durch die sie unter den gegebenen Restriktionen ihre Präferenzen am besten realisieren können.

Somit ist ökonomisch gesehen der Einzelne, in Anbetracht des Grundtatbestandes der Knappheit, gezwungen zwischen Handlungsalternativen auszuwählen, die durch Restriktionen verschiedener Art begrenzt sind. Der Rational-Choice Ansatz erlaubt die Untersuchung derjenigen Aspekte und Folgen des menschlichen Verhaltens, die Entscheidungen zwischen konkurrierenden Alternativen erfordern (Braun, 2009: 400ff.). In der nachfolgend vorgestellten Operationalisierung haben die potentiell Handelnden mehrere Handlungsalternativen, die somit miteinander konkurrierende Alternativen darstellen. Die Versuchspersonen können an dem Brief vorbeigehen, ihn anders platzieren oder mitnehmen und versenden. Diese Alternativen gehen zum Entscheidungszeitpunkt jeweils mit bestimmten Konsequenzen oder Folgen einher, die sich ihrerseits nach der Wahrscheinlichkeit des Eintretens unterscheiden können.

Gemäß den ökonomischen Verhaltensmodellen entscheidet sich das Individuum rational. Das bedeutet, es wägt Kosten und Nutzen der Handlungsmöglichkeiten ab und entscheidet sich schließlich für die Alternative, von der es sich den höchsten Nutzen verspricht (Kirchgässner, 1991: 14). Hier wird ein konkreter Bezug zum Homo oeconomicus hergestellt. Solch eine Rationalitätskonzeption ist als „*konsequent*“ zu bezeichnen, da ihr zufolge ein rationaler Akteur seine Entscheidungen von deren Folgen abhängig macht. Er wird sich immer für die Handlungsalternative entscheiden, deren Folgen ihm am günstigsten erscheinen (Nida-Rümelin, 1995: 11ff.). Nach Hollis (1992: 62) können die Präferenzen rationaler Individuen eigennütziger (egoistischer) oder altruistischer Natur sein. Entscheidend ist, dass der rational Handelnde sich von seinen eigenen und nicht von den Präferenzen anderer leiten lässt. Geht es wie in dieser Arbeit um Studierende, die einen Brief auf dem Boden liegen sehen und ihn dann gegebenenfalls in einen Briefkasten werfen oder daran vorbeilaufen/woanders

platzieren, so wird der Handelnde im Standardfall nicht etwa, wie es dem Konzept des *homo sociologicus* entspräche, den Brief aufheben und in den Briefkasten werfen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass dieser sich für eine Lösung entscheidet, von deren Wirkung er sich den höchsten Nutzen erhofft. Da persönliche Werte eines Handelnden unterschiedlich sein können und Individuen einem sozialen Druck ausgesetzt sind, diese Werte einzuhalten, wurde der Rational-Choice Ansatz zu einer neuen *Theorie des Verhaltens* weiterentwickelt (Ajzen, 1991: 402). Ajzen (1988: 127ff.) unterscheidet zwischen kontrollierbaren und unkontrollierbaren Handlungen, wobei die meisten Handlungen dazwischen liegen.

Allerdings gibt es auch zunehmend Kritik am Rational-Choice Ansatz. So erklärt Burkart (2008), dass dieser lediglich einen empirisch seltenen Sonderfall von Entscheidungshandlungen erfasse, welcher wohl „*nur für eine sehr kleine Gruppe von Entscheidung endgültig*“ sei (Burkart, 2008: 161ff.). Zudem handelt ein Akteur oft aufgrund seiner Lebensgeschichte und seinem Selbstbild und nicht aufgrund der zukünftigen Folgen seines Tuns. In der Rational-Choice Theorie wird die „*Vernünftigkeit und Richtigkeit einer Entscheidung auf Zweckrationalität reduziert*“ (Burkart, 2008: 74). Die Entscheidung folgt als Ergebnis einer Abwägung, die nicht dem systematischen Nutzenkalkül folgt, sondern vielmehr einer Menge von Entscheidungen mit heftigen emotionalen Gewichtungen einzelner Alternativen.

## **2.5 Abgrenzung des Altruismus zum Egoismus**

Egoismus lässt sich von Altruismus wie folgt abgrenzen: Egoismus ist abgeleitet von dem griechischen und lateinischen Wort *ego* und bedeutet *ich* (Schulz/Otto, 2004: 31). Synonym wird Egoismus auch beispielhaft als Eigenliebe, Eigennutz oder Eigensucht verwendet. Handlungsweisen sind demnach Egoismen, in der die Handlungsmaxime vom Handelnden selbst bestimmt wird. Für ein nicht-soziales Verhalten stand lange Zeit das Wort *Egoismus*. Dabei versucht eine Person sich gegenüber einer anderen einen Vorteil zu verschaffen, indem sie den Anderen und seine Situation wahrnimmt, um sie für eigene Interessen zu nutzen (Funk, 1994: 1). Es werden demnach Personen als egoistisch bezeichnet, die vordergründig ihre eigenen Interessen verfolgen, ohne dabei auf die Belange anderer Personen Rücksicht zu nehmen und sich selbst am nächsten

sind (Illies, 2006: 189). Im alltäglichen Sprachgebrauch wird der Begriff nicht in jedem Kontext der Selbstinszenierung eingesetzt, sondern nur in dem der Anerkennung des eigenen „Ich“, ohne Wahrnehmung legitimer Interessen anderer und Rücksichtnahme auf die Gemeinschaft. Deshalb wird der Begriff zumeist negativ gebraucht. Es wird zwischen dem natürlichen, gesunden und dem krankhaften, übertriebenen, intensiven Egoismus unterschieden. Dem Durchsetzen eigener Interessen im Sinne der Selbsterhaltung, Selbstbewahrung und Selbstbehauptung dient der natürliche und gesunde Egoismus. Der krankhafte, übertriebene oder intensive Egoismus dagegen dient dem Durchsetzen der eigenen Interessen. Auch in dem Fall, in dem andere Menschen dadurch unverhältnismäßig geschädigt oder beeinträchtigt werden. Das Ziel des gesunden, natürlichen und egoistischen Handelns ist folglich die Selbsterhaltung, Selbstbewahrung und Selbstbehauptung (Wolf, 2011: 38). Wobei unter Selbsterhaltung ein Prinzip zur Erhaltung des eigenen Lebens verstanden wird (Bibliographisches Institut, 2012). Die Befriedigung eines Bedürfnisses wird vom Menschen bewusst entschieden, um das ausdrückliche Ziel der Selbsterhaltung wissentlich zu gewährleisten. Dabei handelt es sich, um die Folge direkter Handlungsweisen, die vorrangig um ihrer selbst willen entschieden werden. Biologisch beruht der Egoismus auf dem Instinkt des Überlebens und ist zumeist negativ geprägt (Bokelmann, 2009: 3).

Laut Fromm (1976: 299) gehört zum intensiven Egoismus, dass das Interesse, die Liebe und die Sympathie eines Menschen für seine Mitmenschen eher gering sind, doch folgt dies nicht einer Übertreibung der eigenen einseitigen Handlungsweise. Egoismus ist aber nicht vollständig dargestellt, wenn nur von Selbstsucht gesprochen wird. Die Kompensation von einem grundlegenden Mangel an Selbstliebe äußert sich häufig im Selbsthass. Fromm (1994) spricht auch von einem Mangel an Selbstorganisation. Ein Mangel der Selbstorganisation liegt der Erscheinungsweise des Egoismus zugrunde. *„Oberflächlich betrachtet scheinen diese Menschen in sich selbst verliebt zu sein; in Wirklichkeit aber können sie sich nicht leiden, und mit ihrem Narzissmus wie mit der Selbstsucht kompensieren sie einen grundlegenden Mangel an Selbstliebe“* (Fromm, 1994: 207). Des Weiteren liegt ein Mangel an Objektliebe zugrunde und ein übermäßiges Interesse am Anderen, was mit Überfürsorglichkeit kompensiert

wird. Umgangssprachlich kann man auch von „zu viel Liebe“ sprechen. Begründet liegt dieser Mangel in der Selbstorganisation. Diese Kompensationsformen mangelnder Objektliebe äußern sich in einem egoistischen und distanzlosen Bindungs- und Kontrollbedürfnis, durch welches eine Person unter dem Deckmantel der Liebe über eine andere Person total verfügen möchte (Funk, 1994: 1).

Somit ist Egoismus als Basis für jedes Hilfeleistungsmotiv zu sehen. Ohne Egoismus gibt es keinen Altruismus. Die negative Eingliederung von Egoismus in unserer Gesellschaft führt zwangsläufig zu Unehrlichkeit und Schuldgefühlen, ohne das Hilfeleistungsmotiv zu sichern. Die Grundmotive des Egoismus sind die Grundbedürfnisse des Lebens. Hierzu gehören in der Regel Nahrung, Wärme, Zugehörigkeit und Liebe. Das wohl wichtigste Bedürfnis ist die Selbsterhaltung. Der Mensch benötigt als soziales Wesen die Gemeinschaft und verinnerlicht die Normen wiederum als Moral. Ohne Rücksicht auf den Anderen würde unsere Gesellschaft zusammenbrechen. Für die vorliegende Arbeit eignet sich daher die folgende eigene Definition von Egoismus, die aus verschiedenen Begriffsbestimmungen hergeleitet wurde.

*Egoismus ist eine Handlungsweise, bei der der Handelnde nur seine persönlichen Interessen verfolgt, den eigenen Vorteil auf Kosten anderer ausschöpft, ohne auf deren Belange Rücksicht zu nehmen oder diese wenigstens seinen Interessen unterordnet. Dabei haben diese Handlungen zumeist uneingeschränkt den eigenen Vorteil des Handelnden zum Zweck.* Egoismus bildet laut dieser Definition das unverwechselbare Gegenstück zum Altruismus und zeigt damit dessen natürliche Grenze auf.



### **3 Methodik**

Im Abschnitt *Methodik* wird neben der Herleitung der Hypothesen auch auf den Vortest und die Stichprobe eingegangen. Darüber hinaus werden die Operationalisierung, das zugrunde liegende Versuchsdesign und die anschließende Auswertung der Erhebung erläutert.

#### **3.1 Hypothesen**

Der folgende Abschnitt dient der Darstellung und der Argumentation zur Herleitung der Hypothesen. Dafür wird auf die durchgeführte Literaturanalyse eingegangen und wie daraus Hypothesen abgeleitet wurden. Da die Hypothesen 1 und 2 das Kernstück dieser Arbeit bilden, werden diese ausführlicher beschrieben als die Hypothesen 3 und 4. Die ausformulierten Hypothesen sind jeweils am Ende der einzelnen Abschnitte zu finden.

##### **3.1.1 Hypothese 1 und Hypothese 2**

Um die Vorüberlegung nach dem bestehenden Zusammenhang von Fakultätszugehörigkeit und altruistischem Verhalten zu klären, wurde mithilfe einer Analyse der Studienhandbücher der jeweiligen Studiengänge versucht, die ersten Annahmen auf ihre Plausibilität hin zu prüfen. Interessant sind bei der Analyse allen voran die Ziele und Inhalte der Studiengänge sowie ihr fakultätsübergreifender Vergleich. Tabelle 1 stellt auszugsweise wichtige Ziele oder Inhalte der Studiengänge der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) dar. Auf den Ausweis der Masterstudiengänge wird aus Gründen der Übersichtlichkeit verzichtet, da diese ein erfolgreich absolviertes Erststudium voraussetzen und somit im Anschluss an ein Bachelorstudium erfolgen. Da die Zugangsvoraussetzungen für die Masterstudiengänge der Fakultäten IV (Wirtschaft und Informatik) und V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) keine gänzlich fachfremden Bachelorabsolventen zulassen, sollten die Versuchspersonen somit idealerweise die Ziele und Inhalte ihres Erststudiums verinnerlicht haben und sich nicht von den Studierenden der Bachelorstudiengänge unterscheiden (Hochschule Hannover Fakultät IV, 2012a, 2008; Hochschule Hannover Fakultät V, 2012a, 2011a: 2, 2009: 1).

Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik)	
Angewandte Informatik	<ul style="list-style-type: none"> <li>Hinsichtlich des rasanten technologischen Fortschritts in der Informatik fokussiert sich das Studium auf die Vermittlung von grundsätzlichen Kenntnissen, Fertigkeiten und Kompetenzen, mit denen anspruchsvolle Aufgaben in unterschiedlichen Anwendungsbereichen mit Mitteln der Informatik identifiziert, analysiert und unter Berücksichtigung gegebener technischer, ökonomischer und sozialer Randbedingungen eigenverantwortlich gelöst werden können. (Hochschule Hannover Fakultät IV, 2009: 10)</li> </ul>
Betriebswirtschaftslehre	<ul style="list-style-type: none"> <li>Den Studierenden werden das für die betriebliche Praxis notwendige Fachwissen sowie die fachlichen Methoden anwendungsorientiert vermittelt. Das schließt die Vermittlung von Kenntnissen ein, die notwendig sind, um wirtschaftliche Systeme und Strukturen zu analysieren und um betriebliche Handlungen zu planen, umzusetzen und zu kontrollieren (Hochschule Hannover Fakultät IV, 2011)</li> </ul>
Bank- und Versicherungswesen	<ul style="list-style-type: none"> <li>Branchenspezifisches Wissen der Bank- und Versicherungswirtschaft wird im Kontext der europäischen Regulierung gelehrt. Für die Qualität des Studiums ist zusätzlich die branchenübergreifende Wissensvermittlung in zentralen wirtschaftswissenschaftlichen Fragen entscheidend: Management-Know-how, volkswirtschaftliche Kompetenz, Wissen um geschäftsführungsrelevante betriebliche Funktionen und soziale Kompetenz sind fester Bestandteil des Curriculum (Hochschule Hannover Fakultät IV, 2010).</li> </ul>
Wirtschaftsinformatik	<ul style="list-style-type: none"> <li>Die Studierenden erwerben anwendungsorientiert das für die betriebliche Praxis der Informationsverarbeitung notwendige Fachwissen und können die fachlichen Methoden in der Praxis einsetzen. Sie verfügen über die notwendigen Kenntnisse, um betriebliche Informationssysteme und -strukturen zu analysieren und zu gestalten sowie entsprechende Handlungen zu planen, umzusetzen und zu kontrollieren.</li> <li>Dabei befasst sich Wirtschaftsinformatik mit der Konzeption, Entwicklung, Einführung, Wartung und Nutzung von Informations- und Kommunikationssystemen. (Hochschule Hannover Fakultät IV, 2011b: 10).</li> </ul>
International Business Studies	<ul style="list-style-type: none"> <li>Im ersten Studienabschnitt werden (in deutscher Sprache) grundlegende Kenntnisse vermittelt, die – weitgehend unabhängig von der Frage einer internationalen Präsenz – für den Einsatz in Unternehmen erforderlich sind. Daneben erfolgt eine sprachliche und kulturelle Vorbereitung auf die beiden Auslandssemester.</li> <li>Der zweite Studienabschnitt ist durch eine intensive Ausrichtung auf internationale Inhalte und Englisch als alleiniger Unterrichtssprache gekennzeichnet. (Hochschule Hannover Fakultät IV, 2012b).</li> </ul>

*Tabelle 1: Auszüge der Studieninhalte und Studienziele Fakultät IV.*

Die folgende Tabelle veranschaulicht in gleicher Weise die Auszüge aus den Studieninhalten und Zielen für die Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales).

Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales)	
Heilpädagogik	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Orientiert am Lebenslauf von Menschen mit Behinderungen und Benachteiligungen sind die zentrale Tätigkeitsfelder von Heilpädagoginnen und Heilpädagogen in der Frühförderung, der Elementarerziehung, der Schul- und Erziehungsberatung, der schulbegleitenden Maßnahmen, der Jugendhilfe, Berufsvorbereitung und -ausbildung, in der Arbeits- und Berufswelt, im Bereich des Wohnens und der Freizeit, der Erwachsenenbildung und der Geragogik sowie darüber hinaus im Gesundheitswesen. (Hochschule Hannover Fakultät V: 1-2).</li> </ul>
Soziale Arbeit	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Das Studium der Sozialen Arbeit in Hannover ist traditionell praxisnah. Diese gute Tradition pflegt der Bachelorstudiengang in Form von Praktika und modulintegrierten Praxiselementen.</li> <li>• Der Studiengang befähigt die Studierenden, in den breit gestreuten Berufsfeldern der Sozialen Arbeit kompetent und verantwortlich zu handeln und dabei Anschluss an innovative, wissenschaftlich begründete und empirische Entwicklungstrends zu halten. (Hochschule Hannover Fakultät V, 2012b).</li> </ul>
Religionspädagogik und Soziale Arbeit	<ul style="list-style-type: none"> <li>• In den Modulen des Kernfachs Religionspädagogik werden insbesondere theoretische und konzeptionelle Grundlagen in Religions- und Gemeindepädagogik, Diakoniewissenschaft und Theologie vermittelt. Hinzu kommt studienbegleitende Praxis in kirchlichen Handlungsfeldern (insbesondere Konfirmandenarbeit und Gestaltung von Gottesdiensten und Feiern).</li> <li>• Zum Erwerb der Berufsankennung als staatlich anerkannte/r Sozialarbeiter/in und/oder kirchlich anerkannte/r Diakon/in beziehungsweise Gemeindepädagoge/in ist nach dem akademischen Bachelorabschluss ein mind. 12-monatiges Berufspraktikum erforderlich. (Hochschule Hannover Fakultät V, 2011b: 5-6).</li> </ul>
Pflege (berufsbegleitend)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wahlschwerpunktübergreifend verfügen die Absolventinnen und Absolventen über folgende Qualifikationen beziehungsweise Kompetenzen: Sie sind in der Lage, Pflegekonzepte (Assessment, Intervention, Evaluation) in Bezug auf die besonderen Bedarfe, Bedürfnisse und Lebenslagen der demografisch besonders relevanten Zielgruppen „chronisch Kranke“ sowie „alte Menschen“ und deren Angehörige umzusetzen und dabei eine (selbst-) reflektierte Haltung einzunehmen und sensibel mit ethischen Dilem-</li> </ul>

	mata sowie mit Fragestellungen im Kontext sozialer Ungleichheit, kultureller und genderbezogener Verschiedenartigkeit umzugehen und diesbezüglich reflektiert zu entscheiden und zu handeln. (Hochschule Hannover Fakultät V, 2010).
--	--

*Tabelle 2: Auszüge der Studieninhalte und Studienziele Fakultät V.*

Bei der Betrachtung und Gegenüberstellung der Studiengänge der jeweiligen Fakultäten wird deutlich, dass die soziale Ausrichtung unterschiedlich stark gewichtet scheint. Während in den Studiengängen der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) vermehrt betriebswirtschaftliche und technologische Schwerpunkte gelehrt werden, stehen an der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) eher soziale und zwischenmenschliche Lehrinhalte im Vordergrund. Daraus resultiert die Überlegung, dass Studierende der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) ihre Studienentscheidung eher sozial motiviert treffen, als Studierende der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik). Dafür spricht auch ein Vergleich möglicher Einstiegsgehälter nach erfolgreichem Abschluss des Studiums. Dabei liegt das Jahresbruttoeinkommen von Bachelorabsolventen der Fachhochschulen im Bereich des Sozialwesens bei 21.250 Euro (Stand 2009) und damit deutlich unter dem der Wirtschaftswissenschaften mit 30.550 Euro (Stand 2009). Als Teildisziplin kann die Betriebswirtschaftslehre den Wirtschaftswissenschaften zugeordnet werden. Informatikabsolventen erzielen mit 32.950 Euro (Stand 2009) zudem noch höhere Einstiegsgehälter (Rehn et al., 2011: 327). Aufgrund der Tatsache, dass die Einstiegsgehälter des Sozialwesens den niedrigsten Wert darstellen, liegt die Vermutung nahe, dass bei Studierenden der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) monetäre Anreize nur einen untergeordneten Grund zur Aufnahme des Studiums darstellen und womöglich soziale Überlegungen mehr Berücksichtigung bei der Studienwahl eingeräumt wird. Diese Annahme spiegelt sich auch in der subjektiv empfundenen Arbeitszufriedenheit wider. Mit einem Gesamtwert von 55, wobei 100 *in hohem Maße zufrieden* und Null *überhaupt nicht zufrieden* bedeutet, schneiden Hochschulabsolventen des Sozialwesens schlechter ab als Hochschulabsolventen der Informatik (59) und der Wirtschaftswissenschaften (59) (Rehn et al., 2011: 350). Zur Ermittlung der Gesamtwerte wurden eigenständig aus den erhobenen Merkmalen die Mittelwerte gebildet. Besonders auffällig ist die schlechte Bewertung des Sozialwesens in den Merkmalen des Einkommens

(29) und der Aufstiegsmöglichkeiten (28). Die Disziplinen der Informatik und der Wirtschaftswissenschaften erzielen in beiden Merkmalen jeweils Werte, die über oder knapp unter 40 liegen. Somit wird die Annahme zusätzlich verstärkt, dass monetäre Anreize bei der Studienwahl in der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) eine eher nebensächliche Rolle spielen. Auch scheinen spätere Aufstiegsmöglichkeiten, die in einer Verbesserung der monetären Entlohnung münden können, nicht oder nur kaum gegeben, sodass von einer gleichbleibend schwächeren Entlohnung, als sie im Schnitt Studierende der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) erreichen, ausgegangen werden kann. Dies verstärkt die Annahme, wonach die Aufnahme eines Studiums an der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) weniger monetären Anreizen geschuldet als vielmehr sozial motiviert ist. Im Mittelpunkt der Arbeit steht stets der Mensch, der vorübergehend oder für einen längeren Zeitraum Betreuung, Beratung oder Hilfe zur Selbsthilfe benötigt. Demnach sehen sich Studierende der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) mit intra- und interpersonellen Problemen konfrontiert, wohingegen Studierende der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) zu Problemlösungen im technischen oder betriebswirtschaftlichen Bereich beitragen, in denen der Mensch zwar als Akteur auftritt, aber nicht das zentrale Anliegen der Arbeit darstellt. Gewiss gibt es betriebliche Teilbereiche wie das Personalwesen, wo auch, anders als beispielsweise im klassischen Controlling, weiche Faktoren berücksichtigt werden, jedoch dienen auch diese Tätigkeiten eher der Lösung betrieblicher als intra- und interpersoneller Probleme. Auch könnten religiöse Ansichten und damit einhergehend eine eher traditionelle Weltanschauung ausgeprägter an der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) sein, da dort der Studiengang der *Religionspädagogik und Soziale Arbeit* angeboten wird. Aufgrund dessen und der Tatsache, dass auch die Studierenden der anderen Studiengänge an der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) im Anschluss an ihr Studium prädestiniert dafür sind, in kirchlichen und diakonischen Organisationen zu arbeiten, kann eine höhere religiöse Neigung als an der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) vermutet werden. Die Nähe der Organisationen zum christlichen Glauben ist teilweise nicht sofort ersichtlich, findet sich jedoch in den Leitbildern der Organisationen wieder. Im Leitbild der Diakonie (1997: 1) findet sich beispielhaft der Hinweis, dass sich deren Handeln an der Bibel orientiert und auch die Hilfsorganisation Johanniter-

Unfall-Hilfe (2011) weist in ihrem Leitbild darauf hin, dass sie dem Gebot der Nächstenliebe verpflichtet ist und sich als Teil des christlichen Glaubens versteht. Demnach steht vermehrt auch die Gemeinnützigkeit im Vordergrund, anders als es beispielsweise bei Aktiengesellschaften der Fall ist, bei denen neben Kunden-, Mitarbeitern- oder gesellschaftlichen Interessen auch die Aktionärsinteressen vertreten werden. Darüber hinaus konnten Donahue und Benson (1995: 145) unter anderem nachweisen, dass Religiosität positiv mit sozialen Werten und Verhalten einhergeht und Francis und Pearson (1987: 146) konnten bereits bei Jugendlichen im Alter von 11 bis 17 Jahren einen positiven Zusammenhang zwischen befürwortender Einstellung zur Religion und Empathie nachweisen ( $r=.33$ ). Küpper und Bierhoff (1999: 4-10) wiesen in ihrer Untersuchung unter 99 ehrenamtlich aktiven Mitarbeitern von kirchlich gebundenen und freien Hilfsorganisationen nach, dass vermehrt Personen ehrenamtlich aktiv sind, die sich als religiös einschätzen, die Wichtigkeit der Religion betonen, häufige Kirchenbesuche machen und in die Gemeinde eingebunden sind. Aus den dargestellten Erkenntnissen wurden folgende Annahmen formuliert.

*Hypothese 1: Studierende der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) sind eher bereit den Brief mitzunehmen als Studierende der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik).*

*Hypothese 2: Studierende der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) sind eher bereit den Brief an dem Empfänger weiterzuleiten als Studierende der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik).*

### **3.1.2 Hypothese 3**

Die Auslageorte wurden so gewählt, dass zwei Orte eine hohe Frequentierung und zwei Orte eine niedrige Frequentierung aufweisen (3.5 Versuchsdesign). Gemäß den Ausführungen des Theorieteils (2.3.2 Theorie der Verantwortungsdiffusion) reduziert sich die Bereitschaft der Verantwortungsübernahme in einer Situation, je mehr Personen anwesend sind. Um diese Überlegungen auf die vorliegende Untersuchung zu übertragen, wird der Versuch unternommen anhand der gezählten Personen während der Erhebung, auf deren mögliche, unbewusste Einflussnahme untereinander zu schließen. Balcetis und Dunning

(2011: 1ff.) konnten nachweisen, dass mit zunehmender Gruppengröße auch die Bereitschaft zur Hilfeleistung abnimmt. Dazu ließen sie während einer Befragung unter Studierenden, vermeintlich absichtlich, eine Kiste mit Puzzleteilen fallen und stellten fest, dass knapp die Hälfte der Studierenden beim Aufsammeln half, wenn diese allein mit dem Befrager waren. Fanden sich die Studierenden dem Befrager dagegen in einer Gruppe gegenüber, halfen nur noch rund ein Viertel. In der Kriminologie und in der Psychologie wird dieser Effekt des Zuschauens und Nicht-Reagierens auch als *Bystander-Effekt* bezeichnet (Fetchenhauer, 2012: 404; Schwind, 2011: 402). Dabei wird zwischen gefährlichen und ungefährlichen Situationen unterschieden (Voigtländer, 2008: 18, nach Latané/Darley, 1970), wobei im Fall eines ausgelegten Briefes von einer nicht gefährlichen Situation ausgegangen werden kann. Zusammen mit den Erkenntnissen aus dem Theorieteil (2.3.2 *Theorie der Verantwortungsdiffusion*) lässt sich folgende Hypothese ableiten.

*Hypothese 3: Je weniger Studierende während der Beobachtung gezählt werden, desto eher sind die Studierenden bereit den Brief mitzunehmen.*

### **3.1.3 Hypothese 4**

Bei Betrachtung des altruistischen Verhaltens unter dem Gesichtspunkt der Rational-Choice Theorie wird deutlich, dass ein Individuum sein Handeln von bestimmten Kosten-Nutzen Präferenzen abhängig macht. Einer Versuchsperson, die während der Beobachtung den ausgelegten Brief bemerkt, bieten sich somit verschiedene Handlungsoptionen. Je nachdem, wie diese ihre eigenen Kosten-Nutzen Erwartungen aus der jeweiligen Handlung heraus definiert. Ein Aufheben und Weiterleiten des Briefes ist für die Person mit bestimmten Kosten verbunden. Allen voran ist davon auszugehen, dass der Person ein zeitlicher Aufwand entsteht, wenn sie den Brief zu einer möglichen Abgabestelle oder einem Briefkasten bringt. Zeitgleich kann die Person aber auch einen möglichen Nutzen aus dem Aufheben und Weiterleiten des Briefes ziehen. So zum Beispiel wenn sie aus ihrem altruistischem Handeln ein positives Selbstbild aufrecht erhalten oder kreieren kann. Es kann zwar nicht ausgeschlossen werden, dass eine Versuchsperson in ihrem Handeln durch unabhängige Elemente geprägt wird, allerdings sollte, wie beispielsweise die durch Huth (2008: 237) untersuchte Empathie gegenüber einer Person, in dieser Untersuchung keine Rolle spie-

len. Es sei denn eine Versuchsperson kennt tatsächlich die fiktiv erfundene Empfängerperson *Frank Wagner* namentlich und handelt aus Empathie gegenüber dieser Person. Die Überprüfung der Häufigkeit des Namens im Telefonbuch ergab allerdings nur einen einzigen Treffer für die Stadt Hannover (Deutsche Telekom Medien, 2012). Sollte Empathie als Moderatorvariable demnach eine Rolle spielen, dann wohl eher, weil die Versuchsperson den Verlust des Briefes nachempfinden kann. Davon ausgehend, dass die Versuchspersonen zuerst nach einer Lösung vor Ort suchen wenn sie den Brief an sich nehmen, resultiert die Annahme, dass mit steigender Entfernung zu möglichen Abgabestellen auch die Bereitschaft zur Mitnahme und Abgabe des Briefes sinkt. Eine steigende Entfernung lässt demnach die Kosten schneller steigen, als es der Nutzen aus der Handlung tut. Das Verhältnis zwischen den Variablen Kosten und Nutzen verschiebt sich somit zu Ungunsten des Nutzens und der möglichen altruistischen Handlung. Die formulierte Hypothese lautet demnach.

*Hypothese 4: Je näher der Auslageort an möglichen Abgabestellen, desto höher ist das Rücklaufergebnis des Briefes.*

Nach Darstellung aller Hypothesen und deren Herleitungen, folgt die Beschreibung des durchgeführten Vortests mit den daraus resultierenden Ergebnissen.

### **3.2 Vortest**

Um mögliche Problemfelder, eine höhere Durchführungsqualität der eigentlichen Untersuchung und geeignete Auslageorte zu finden, wurde im Vorfeld ein Vortest durchgeführt. Dem vorangegangen war bereits eine ausführliche Gruppendiskussion zum Untersuchungsdesign und somit war ein zentrales Anliegen, etwaige Störvariablen zu identifizieren, die die Hauptuntersuchung negativ beeinflussen könnten. Dazu wurden jeweils ein Brief im Gebäude der Fakultät I und II (Elektro- und Informationstechnik sowie Maschinenbau und Bioverfahrenstechnik) und ein weiterer Brief im Gebäude der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) der Hochschule Hannover ausgelegt. Besonderes Merkmal der Fakultäten I und II ist, dass diese in demselben Gebäude ansässig sind und daher keine getrennte Untersuchung möglich ist. Die niedrige Anzahl von zwei ausgelegten Briefen resultierte aus der Überlegung, dass eine höhere Anzahl ausgelegter Briefe im Vorfeld der eigentlichen Untersuchung das Risiko erhöhen



kann, dass ein Teil der Personen am Hochschulgelände womöglich mehrmals, ausgelegte Briefe, beobachtet. Als Auslageort wurde in beiden Fällen ein hochfrequentierter Bereich gewählt, da bei diesen am ehesten mit Problemen bei der Auslage oder unerwartetem Verhalten der anwesenden Personen zu rechnen ist. So zum Beispiel wenn durch eine Vielzahl von anwesenden Personen die unauffällige Auslage des Briefes erschwert wird. Als weiteres Element der Voruntersuchung wurde im Brief der Fakultät I und II ein Eurostück platziert, wohingegen im Brief der Fakultät IV darauf verzichtet wurde. Das Erscheinungsbild des Briefes war bereits identisch zu dem Erscheinungsbild der Hauptuntersuchung. Der Brief war demnach frankiert und mit Absender und Adressat versehen, um die Echtheit zu suggerieren. Als Absender wurde dabei eine in Hannover ansässige Möbelfirma und als Adressat die Privatperson Frank Wagner gewählt. Ausgelegt wurden die Briefe in beiden Fällen von der gleichen Person. Folgende Tabelle stellt die wichtigsten Merkmale der Voruntersuchung noch einmal dar.

	Fakultät I und II	Fakultät IV
Auslageort	Haupteingang (hoch frequentiert)	Haupteingang (hoch frequentiert)
Inhalt	ein Eurostück	kein Eurostück
Erscheinung	verschlossen, frankiert, adressiert	verschlossen, frankiert, adressiert
Auslegende Person	Gruppenmitglied	Gruppenmitglied

*Tabelle 3: Merkmale der Voruntersuchung.*

Die Durchführung und Auswertung der Voruntersuchung war hilfreich für die weitere Planung. So wurde bereits bei der Auslage des Briefes an beiden Orten (hochfrequentiert) deutlich, dass erhebliche Schwierigkeiten bei der Auslage des Briefes im Eingangsbereich mit vielen anwesenden Personen, auftreten können. Zu Stoßzeiten scheint es nur schwer durchführbar einen Brief so zu platzieren, dass niemand die Auslage des Briefes bemerkt. Ein Bemerkten der Auslage kann zu verfälschten Ergebnissen führen. So zum Beispiel, wenn die auslegende Person angesprochen wird und aktiv in das Geschehen der Beobachtung eingreift. Schlimmstenfalls könnte ein Bemerkten der Briefauslage dazu führen, dass sich die gesamte Untersuchung herumspricht und zu dauerhaft verzerrten Ergebnissen führt. Ein unbemerktes Platzieren scheint daher unabdingbar. Eine weitere wichtige Erkenntnis war, dass die Nähe zu möglichen

Postfächern, Pförtnern oder Verwaltungsmitarbeitern, die Versuchspersonen dahin gehend beeinflussen kann, als das sie den Brief aufnehmen und an eine der Ansprechstellen weiterleiten. Diese Reaktion war zwar im Vorfeld bedacht worden, allerdings überraschte es, dass beide Beobachtungen das gleiche Resultat lieferten. Der Brief aus Fakultät I und II war zwar außerhalb des Sichtfeldes des Pförtners auf einer Treppe platziert worden, konnte die Versuchsperson aber nicht davon abhalten, den Brief beim Pförtner abzugeben. Ähnlich verlief die Beobachtung im Gebäude der Fakultät IV. Dort wurde der Brief einer Mitarbeiterin der Verwaltung übergeben, wobei diese ihn anschließend zu den Postausgangsfächern beförderte. Die Abgabe des Briefes bei den Mitarbeitern der Hochschule war, wenn auch auf Umwegen, die nächstgelegene Möglichkeit, den Brief dem eigentlichen Empfänger zukommen zu lassen. Insofern sollte die Weiterleitung an eine hochschulinterne Stelle das gleiche Resultat liefern, wie das Einwerfen des Briefes in einen öffentlichen Briefkasten, sofern der Brief auch tatsächlich von den Mitarbeitern weitergeleitet wird.

Aus den Erkenntnissen der Voruntersuchung wurden die jeweils nötigen Schritte für die Hauptuntersuchung abgeleitet. Allen voran der Weiterleitung des Briefes der Fakultät I und II an den Pförtner sollte begegnet werden, da das Pförtnerbüro bereits den Hinweis am Fenster enthält, dass Fundsachen dort abgegeben werden können. Ein Großteil der Personen der Fakultät I und II sollte demnach schon sensibilisiert sein und den Brief an den Pförtner weiterleiten. Zudem scheint die Kombination zweier Fakultäten in einem Gebäude insofern problematisch, als das sich nicht klären lässt, aus welcher Stichprobe die Ergebnisse stammen. In der Hauptuntersuchung wurde deshalb auf das Auslegen von Briefen in der Fakultät I und II verzichtet. Ebenso wurde aufgrund des zeitlichen Aufwands von der ursprünglichen Idee abgesehen, Briefe an allen Hochschulcampi der Hochschule Hannover auszulegen. In der Hauptuntersuchung werden demnach nur noch in den Gebäuden der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) und der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) Briefe ausgelegt und Beobachtungen vorgenommen. Zum einen da jede Beobachtung von zwei Personen durchgeführt werden sollte, um die Fehleranfälligkeit etwaiger übersehener Handlungen zu reduzieren und die damit verbundene Kapazitätsbündelung bei nur vier Gruppenmitgliedern adäquat zu verteilen. Zum ande-

ren stellen Personen aus monetär orientierten Wirtschaftsbereichen ein geeignetes Gegenstück, zu den als eher altruistisch geltenden Personen aus dem sozialen Bereich, dar. Zusätzlich wurde entschieden auf die Verwendung eines Eurostücks in der Hauptuntersuchung zu verzichten und anstelle dessen einen zweiten Auslageort (niedrig frequentiert) innerhalb der Fakultät als unabhängige Variable zu verwenden. Diese Entscheidung ist der Idee geschuldet, wonach ein niedrig frequentierter Bereich, der womöglich auch noch weiter von möglichen Abgabeorten des Briefes entfernt ist, stärker beeinflussend auf das Verhalten der Personen wirkt als ein platziertes Eurostück innerhalb des Briefes. Zusätzlich kann so die Theorie der Verantwortungsdiffusion untersucht werden.

### **3.3 Stichprobe**

Anders als bei der Konzipierung von Fragebögen, in denen gezielt auch soziodemografische Variablen mit erhoben werden können, kann in der unter reellen Bedingungen durchgeführten Beobachtung, keine genaue Angabe zur Altersverteilung in der Gruppe oder deren Freizeitgestaltung gemacht werden. Lediglich in Bezug auf die Anzahl der fest eingeschriebenen Studierenden vor Ort kann ein grober Überblick gegeben werden. Am Standort Ricklingen, mit seinen rund 4.600 Studierenden (Hochschule Hannover, 2012) entfallen im Sommersemester 2012, nach Auskunft der Studierendenverwaltung, insgesamt 1.597 Studierende (ohne Beurlaubte) auf die Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik). Es kann zwar nicht ausgeschlossen werden, dass am Tag der Beobachtung Verwaltungsmitarbeiter, Fachfremde oder andere externe Personen die Erhebung beeinflussen, allerdings wird das Risiko durch das separate Gebäude minimiert. Nur vereinzelt besuchen Studierende aus den Fakultäten I und II, welche sich am selben Standort befinden, Lehrveranstaltungen in der Fakultät IV. Anders verhält es sich am Standort Kleefeld der Fakultät V (Diakonie, Soziales und Gesundheit). Zwar befinden sich hier nur 993 Studierende (ohne Beurlaubte) vor Ort, allerdings erfolgt die Trennung der Stichprobe aufgrund des eigenständigen Standorts schärfer und etwas genauer als am Standort Ricklingen. Da an beiden Fakultäten die gleichen Zugangsvoraussetzungen gelten kann von einem annähernd gleichen Bildungsniveau ausgegangen werden. In Bezug auf das durchschnittliche Alter der Studierenden kann davon ausgegangen werden, dass an der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) tendenziell

ein höheres Alter vorliegt, da die überwiegende Mehrheit der Studierenden bereits ihr 25. Lebensjahr hinter sich hat. Auch unterscheidet sich die Geschlechterverteilung der beiden Standorte innerhalb der Studierendenschaft. Überwiegt am Standort der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) mit 67 Prozent der männliche Anteil, so verhält es sich umgekehrt am Standort der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) mit lediglich 18 Prozent männlichen Studierenden. Tabelle 4 veranschaulicht die Informationen bezüglich der Stichprobeneigenschaften noch einmal. Neben der Anzahl der Studierenden wird in Klammern auch der prozentuale Anteil ausgewiesen.

	Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik)	Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales)
Gesamt	1597 (100)	993 (100)
Unter 20 Jahre	71 (4)	21 (2)
20 bis 25 Jahre	814 (51)	329 (33)
Über 25 Jahre	712 (45)	643 (65)
Weiblich	530 (33)	809 (82)
Männlich	1067 (67)	184 (18)

*Tabelle 4: Eigenschaften der Stichprobe.*

Darüber hinaus stammen die Studierenden an der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) zum einen aus den Bachelorstudiengängen *Angewandte Informatik*, *Betriebswirtschaftslehre*, *BWL Banken und Versicherungen*, *International Business Studies* und *Wirtschaftsinformatik*. Zum anderen stammen die Studierenden aus den Masterstudiengängen *Angewandte Informatik* sowie *Unternehmensentwicklung* und *Unternehmenssteuerung*. Vereinzelt gibt es auch Studierende, die noch aus Diplomstudiengängen stammen. An der Fakultät IV (Diakonie, Gesundheit und Soziales) können die Versuchspersonen der Beobachtungen aus folgenden Bachelorstudiengängen stammen. *Religionspädagogik und Soziale Arbeit* sowie *Heilpädagogik und Soziale Arbeit*, jeweils als eigenständiger Studiengang. Darüber hinaus gibt es die berufsbegleitenden Studiengänge *Heilpädagogik* und *Pflege* sowie die Masterstudiengänge *Social Work*, *Therapeutische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen* und berufsbegleitend den Masterstudiengang *Bildungswissenschaften und Management für Pflege- und Gesundheitsberufe*. Als verbleibender Diplomstudiengang steht nur *Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie* zur Verfügung.

### 3.4 Operationalisierung

Da bei einer direkten Befragung von Versuchspersonen zu ihrem altruistischen Handeln, die Gefahr sozial erwünschter Antworten besteht, wurde mittels der Erhebungsmethodik versucht, das Risiko zu umgehen. Auch Balci et al. und Dunning (2011: 7) konnten zwischen dem fiktiven Vorhersagen der Hilfsbereitschaft und dem tatsächlichen Eintreten der Hilfeleistung einen Unterschied feststellen. So gaben 92 Prozent der befragten Studierenden an, dass sie in einer geschilderten Situation Hilfebereitschaft zeigen würden, lediglich 50 Prozent taten dies im richtigen Leben aber tatsächlich. Ein deutlicher Unterschied zwischen subjektiver Einschätzung und tatsächlichem Verhalten. Eine fiktive Fallschilderung im Vignettendesign mit anschließender Befragung (reaktives Verfahren), wäre somit nur bedingt geeignet. Stattdessen wird eine teilnehmende Beobachtung (nicht-reaktives Verfahren) verwendet. Anders als bei den reaktiven Verfahren, in denen die Versuchspersonen einem kontrollierten Reiz ausgesetzt und zu einer Reaktion gebeten werden, sollen die Versuchspersonen mit Hilfe nicht-reaktiver Verfahren in einem nicht beeinflussten Kontext untersucht werden (Weischer, 2007: 153-154). Dazu wurde auf die von Merritt und Fowler (1948) entwickelte Technik der verlorenen Briefe (englisch: Lost-Letter-Technique) zurückgegriffen. Ursprünglich nutzten sie die Technik um prosoziales Verhalten zu untersuchen. Dazu ließen sie unbeobachtet, frankierte aber nicht abgestempelte Briefe und Postkarten in Städten der USA, fallen um zu sehen, mit welcher Rücklaufquote die so verlorenen Briefe bei der Empfängeradresse eingingen. Vitouch (2001: 154-155) beschreibt die Technik der verlorenen Briefe insbesondere dann als eine geeignete Erhebungsmethode, sobald aufgrund einer sensiblen Thematik von sozial erwünschten Antworttendenzen ausgegangen werden kann. Abwandlungen der ursprünglichen Untersuchung, unter anderem von Milgram et al. (1965: 437-438) durchgeführt, untersuchten beispielsweise die Rücklaufergebnisse von variierten Empfängernamen. Dabei wurde deutlich, dass Empfängeradressen mit kommunistischen (25 Prozent) oder rechtsradikalen (25 Prozent) Inhalten, weniger Rückläufer produzierten als eine neutrale Privatperson (71 Prozent) oder eine Medizinische Forschungseinrichtung (72 Prozent). Zwar stellten diese Ergebnisse keine neuartigen Erkenntnisse dar, machten aber deutlich, dass die Technik der verlorenen Briefe zur nicht-

reaktiven Erhebung offener Fragestellungen geeignet ist. Aufgrund der Tatsache, dass keinerlei Rückschlüsse auf einzelne Finder möglich sind, eignet sich die Technik der verlorenen Briefe um Tendenzen innerhalb der gesamten Stichprobe zu erkennen.

In der durchgeführten Beobachtung sind unterschiedliche Variablen erhoben worden, die folgendermaßen operationalisiert sind. Das *Datum der Briefauslage* umfasst

1 = 25.04.2012; 2 = 02.05.2012.

In Bezug auf die *Uhrzeit der Auslage* stehen die Merkmalsausprägungen

1 = 9:00; 2 = 9:30 3 = 10:00; 4 = 10:30; 5 = 11:00; 6 = 11:30;

7 = 12:00; 8 = 12:30; 9 = 13:00;

zur Verfügung. Darüber hinaus wird in jeder Beobachtung die *Fakultät der Auslage* mit

1 = Fakultät IV (*Wirtschaft und Informatik*);

2 = Fakultät V (*Diakonie, Gesundheit und Soziales*)

berücksichtigt. Zusätzlich wird dazu der jeweils passende *Auslageort*

1 = Haupteingang Fakultät IV; 2 = Seitengang Fakultät IV; 3 = Haupteingang Fakultät V;  
4 = Seitengang Mensa Fakultät V

erfasst und deren *Entfernung zu möglichen Abgabestellen*

1 = nah; 2 = fern

festgehalten. Auch wird in jeder Beobachtung die *Anzahl der Personen*

1 = 1-5; 2 = 6-10; 3 = 11-15; 4 = 16-20; 5 = 21-25; 6 = 26-30;

7 = über 30

und die *Dauer der Beobachtung*

1 = 1-5 Minuten; 2 = 6-10 Minuten; 3 = 11-15 Minuten; 4 = 16-20 Minuten

bis zur erfolgreichen Mitnahme des Briefes oder das Ende der Beobachtung notiert. Als *Ergebnis der Beobachtung* werden folgende Merkmalsausprägungen

1 = Brief mitgenommen;                      2 = Brief nicht mitgenommen

deklariert und in Bezug auf das *Rücklaufergebnis* wird zwischen

1 = Brief angekommen;                      2 = Brief nicht angekommen

unterschieden. Darüber hinaus wird die *Anzahl der benötigten Tage bis zum Eintreffen* des Briefes mit

1 = bis drei Tage;                      2 = über drei Tage

erfasst um etwaige Auffälligkeiten in der Weiterleitung messbar zu machen. Nach Beschreibung der Operationalisierung der einzelnen Variablen, wird im Folgenden, das Versuchsdesign der Beobachtung dargestellt.

### 3.5 Versuchsdesign

Das Versuchsdesign orientiert sich an der zugrunde liegenden Erhebungsmethode und resultiert zudem aus den Ergebnissen der Voruntersuchung (3.2 *Vor-test*). Platziert werden insgesamt 40 Briefe, gleichmäßig verteilt auf die zwei Hochschulcampi der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) und V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) der Hochschule Hannover. Innerhalb des jeweiligen Hochschulgeländes werden wiederum jeweils 20 Briefe auf zwei verschiedene Auslageorte verteilt, sodass insgesamt pro Auslageort 10 Briefe ausgelegt werden und ein zweifaktorielles Untersuchungsdesign (Bortz/Döring, 2006: 531) Anwendung findet. In Tabelle 4 wird das Design noch einmal dargestellt.

	Auslageort 1	Auslageort 2
Fakultät IV	Haupteingang	Seitengang
Fakultät V	Haupteingang	Seitengang Mensa

*Tabelle 5: Zweifaktorielles Untersuchungsdesign.*

Durchgeführt wird die Untersuchung in zwei Schritten am 25. April und 02. Mai 2012, jeweils Mittwoch in der Zeit zwischen 9 und 13:30 Uhr. Dazu werden je zwei Gruppenmitglieder zeitgleich auf dem Gelände der Fakultät IV und Fakultät V, der Reihe nach, Beobachtungen durchführen. Gestartet wird an beiden Fakultäten mit dem Auslageort 1 und wird im halbstündigen Rhythmus mit Auslageort 2 gewechselt, sodass bei perfektem Durchlaufen, zu jeder vollen Stunde ein Brief an Auslageort 1 und zu jeder halb vollen Stunde an Auslageort 2 ausgelegt wird. Eine der beiden Personen ist zu Beginn mit der Auslage des Briefes beauftragt und die andere beobachtet die Situation. Dabei ist wichtig, dass

die auslegende Person den Brief bei jeder neuen Beobachtung exakt an gleicher Stelle positioniert um die Standardisierung an den jeweiligen Orten zu gewährleisten. Zudem ist im Vorfeld festgelegt wurden, den Brief verschlossen, frankiert und unabgestempelt, mit der Kopfseite nach oben, am jeweiligen Auslageort zu platzieren. Als Briefumschlag wird ein weißer Standardbrief mit Sichtfenster verwendet, der zu 0,55 Euro und einem Maximalgewicht von 20 Gramm verschickt und in jeden öffentlichen Briefkasten der Deutschen Post AG eingeworfen werden kann. Die Briefmarke ist ein Standardmodell, was in 40-facher Ausführung, auf allen Briefen verwendet wird. Durch das Sichtfenster ist jeweils als Absender *die Möbelfirma* und als Adressat *Frank Wagner* erkennbar. Voneinander entfernt sind die Absender- und Empfängeradresse rund 30 Kilometer. Bei der Möbelfirma handelt es sich um eine real existierende Unternehmung, bei der die Verantwortlichen Personen über die Verwendung ihres Namens informiert sind. Dies dient der Kontrolle der Einflussvariable, wonach ein Brief aus Gründen von Unzustellbarkeit beim Adressaten, auch dem Absender retourniert werden kann. Anders verhält es sich beim Adressaten Frank Wagner. Hierfür wird eine Privatadresse eines Gruppenmitglieds mit einem fiktiven Namen kombiniert. Dort befindet sich im Zuge der Untersuchung, für einen vierwöchigen Zeitraum, ein handschriftliches Briefkastenschild, sodass der Zusteller von einer vor Ort wohnenden Person ausgehen kann. Der Briefkasten befindet sich auf einem Privatgelände und ist für den Zusteller, circa vier Meter vom Straßenrand entfernt, frei erreichbar. Für den Fall, dass eine Versuchsperson den Brief öffnet, soll durch einen sinnvollen Inhalt die Echtheit des Briefes suggeriert werden. Dazu wird ein Anschreiben verwendet womit die Möbelfirma dem ehemaligen Praktikanten Frank Wagner ein Arbeitszeugnis zusendet und ihm bereits die Zusammenarbeit für das Anfertigen einer Bachelorarbeit in Aussicht stellt. Es handelt sich so zwar um einen Inhalt mit geringem Materialwert aber einen, für den Empfänger, wichtigen Brief. Eine Versuchsperson, die den Inhalt kennt, sollte sich daher bewusst sein, dass ein Nichtzustellen des Briefes für den Empfänger einen Verlust darstellen kann. Allen voran den Studierenden einer Hochschule sollte das bewusst sein, da diese im Verlauf ihres Studiums ebenfalls die Prüfungsleistung der Bachelorarbeit erbringen müssen und sich der Wichtigkeit einer solchen Zusammenarbeit bewusst sein sollten. Womöglich



benötigt der Adressat die Unterlagen auch zur Anerkennung von Studienleistungen und muss sie sich bei Verlust erneut anfordern.

Anhand eines Beobachtungsbogens (*Anhang: Beobachtungsbogen*) werden alle relevanten Daten der jeweiligen Beobachtung erfasst. Dazu gehören in der Kopfzeile Datum, Uhrzeit, Auslageort, Brief Nummer und die Namen der auslegenden und beobachtenden Person. Im eigentlichen Bogen erfolgt dann die Erfassung der Beobachtungsdaten anhand des Verhaltens der Person(en) in den jeweiligen Minuten, die der Brief bereits ausgelegt ist. Sobald ihr möglich, stößt die auslegende Person im Anschluss an die Auslegung des Briefes, zur Beobachtung hinzu. Die Maximalbeobachtungsdauer ist auf 20 Minuten begrenzt, um zeitlich folgende Untersuchungen nicht unnötig zu verzögern. Die einzelne Wegstrecke von einem Beobachtungsort zum nächsten liegt an beiden Fakultäten unter einer Minute, sodass genügend Puffer für das Wechseln der Auslageorte eingeplant ist.

Da der Erhebung ein zweifaktorielles Design zugrunde liegt und die Briefe an zwei Auslageorten pro Fakultät platziert wurden ist es wichtig, dass die Vergleichbarkeit der einzelnen Orte zur jeweils anderen Fakultät gewährleistet ist. Dies geschieht zum einen über die *Frequentierung* des Auslageortes und zum anderen über seine *Entfernung* zu möglichen Abgabestellen. Es wurde bei der Auswahl der Orte demnach darauf geachtet, dass die Auslageorte der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) mit denen der Fakultät V (Diakonie, Soziales und Gesundheit) vergleichbar sind. Im Detail bedeutet dies, dass der Haupteingang der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) im weitesten Sinne mit dem Haupteingang der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) vergleichbar ist. An beiden Fakultäten wird davon ausgegangen, dass die Orte aufgrund ihrer Beschaffenheit hoch frequentiert sind. Ebenfalls gilt für beide Haupteingänge ihre Nähe zu möglichen Abgabestellen. Zwar unterscheidet sich der Aufbau des Campus der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales), mit seiner Verteilung auf mehrere kleine Gebäude, von dem der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik), mit einem Gebäude als zentrale Anlaufstelle, nichtsdestotrotz erfüllen beide Haupteingänge das Kriterium *hoch frequentiert* und *nah* an möglichen Abgabestellen. Als Abgabestellen werden im weiteren Sinne alle offiziellen Ansprechpartner der Hochschule verstanden, die im Rahmen ihrer Pflichterfüllung

den Studierenden als Anlaufstelle bekannt sind. Dies müssen nicht zwangsweise offizielle Postfächer der Hochschule, sondern können auch Büros der Verwaltungsmitarbeiter sein. Bereits im Vortest (3.2 *Vortest*) an der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) wurde der Brief in einem Büro der Verwaltungsangestellten für Prüfungsangelegenheiten abgegeben. Auch vom Aufbau her ähneln sich die Haupteingänge der Fakultäten. An beiden Orten befinden sich Monitore, über die jeweilige Neuigkeiten und Updates kommuniziert werden. An der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) befinden sich zudem Tische, die den Studierenden auch als Arbeitsplatz oder Treffpunkt dienen können. An der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) befinden sich Tische nur etwas abseits, dafür stehen am Auslageort einige Pinnwände, die für Stellenangebote oder als Marktplatz genutzt werden. Anhang *Haupteingänge* zeigt die beiden Auslageorte hoch frequentiert und nah an möglichen Abgabestellen noch einmal als Foto. In Bezug auf die Frequentierung und Entfernung zu möglichen Abgabestellen gleichen sich auch die Seitengänge der Fakultäten. In der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) wurde dazu ein wenig frequentierter und von möglichen Abgabestellen weiter entfernter Seitengang innerhalb des Gebäudes gewählt. Auf dem Campus der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales), wurde ein Seiteneingang des Mensagebäudes gewählt, welcher ebenfalls geringer frequentiert und weiter von möglichen Abgabestellen entfernt ist. Anhang *Seitengänge* zeigt auch dazu noch einmal bildlich die Merkmale des jeweiligen Ortes.

Um im Anschluss an die Erhebung, mögliche Rückläufer auch eindeutig zu identifizieren und dem jeweiligen Auslageort zuordnen zu können, wurden jedem Brief zwei Merkmale zugeordnet. Dies war zum einen eine Variation des Geburtsdatums auf dem Praktikumszeugnis an Frank Wagner und zum anderen ein Punktesystem, welches sich mit Bleistift geschrieben, auf der Innenseite des Briefpapiers befand. Im Detail sind acht Geburtsdaten vergeben, woraus sich der Auslageort und das jeweilige Datum der Erhebung ergeben, da jedes Geburtsdatum im Vorfeld klar definiert wurde. Da aber pro Erhebung jeweils fünf Briefe an den unterschiedlichen Auslageorten platziert werden, muss zusätzlich eine Unterscheidung nach Reihenfolge der Briefe geschehen. Dazu werden auf jeder Briefinnenseite Punkte markiert, die von eins bis fünf reichen

und nach denen die Briefe ausgelegt werden. Ein möglicher Rückläufer kann somit anhand des Geburtsdatums eindeutig dem Ort und dem Datum der Erhebung sowie anhand der Punkte auch dem jeweiligen Beobachtungsbogen zugeordnet werden. Im Folgenden Kapitel wird ein Überblick über die statistischen Auswertungen der Erhebung gegeben.

### 3.6 Auswertung

Zur quantitativen Auswertung der Erhebung kam das Statistikprogramm *SPSS* in seiner 19. Version zum Einsatz. Zur Überprüfung der Variable *Anzahl der Personen* auf ihre Normalverteilung hin wurde der Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest verwendet, wobei dessen Signifikanzniveau auf  $p < .05$  festgelegt wurde. Da als Ergebnis  $p = .018$  ausgewiesen wurde und der Test signifikant ist, kann von einer Nicht-Normalverteilung ausgegangen werden. Alle weiteren Variablen weisen Nominalskalenniveau auf und brauchten daher nicht auf ihren statistischen Kennwert der Normalverteilung hin untersucht werden. Zur Auswertung der Hypothesentests wird Raab-Steiner und Benesch (2010: 127ff.) gefolgt, wonach für die Hypothesen 1 und 2 (Unterschiedshypothesen) die Voraussetzungen des  $\chi^2$ -Tests und für die Hypothesen 3 und 4 (Zusammenhangshypothesen) die Voraussetzungen der *Spearman-Rangkorrelation* erfüllt sind. Im Detail testet der  $\chi^2$ -Test die Unabhängigkeit von zwei nominal skalierten Merkmalen und die Nullhypothese besagt, dass keine Abhängigkeiten innerhalb der beiden Gruppen vorliegen (Rasch et al., 2010b: 174-175). Bei der Spearman-Rangkorrelation hingegen wird die Höhe des Zusammenhangs von nicht normalverteilten oder lediglich ordinal skalierten Merkmalen untersucht. Die Nullhypothese bei der Korrelationsprüfung besagt, dass kein Zusammenhang zwischen den Merkmalen bestehe. Eine Rangkorrelation von -1 entspricht dabei einem perfekten negativen Zusammenhang und +1 einem perfekten positiven Zusammenhang (Rasch et al., 2010: 130-143). In den Sozialwissenschaften gelten Korrelationen von  $r = .10$  als klein,  $r = .30$  als mittel und  $r = .50$  als groß. Sofern nicht gesondert ausgewiesen, ist das  $\alpha$  (alpha) Signifikanzniveau für alle zu testenden Hypothesen auf 5 Prozent (.05) festgelegt wurden (Beller, 2008: 105, 149).

## 4 Ergebnisse

In diesem Teil der Arbeit werden die Ergebnisse der Erhebung präsentiert. Neben der *deskriptiven* Betrachtung werden auch die *induktiven* Ergebnisse der statistischen Auswertung dargestellt. Den Abschluss bildet die Darstellung von *Sonderbeobachtungen*, die während der Erhebung gemacht wurden, bevor anschließend im Diskussionsteil eine Interpretation der Ergebnisse erfolgt.

### 4.1 Deskription

Von den insgesamt 40 ausgelegten Briefen sind 18 Briefe (45 Prozent) innerhalb der 20 minütigen Beobachtungsdauer von den Testpersonen *mitgenommen* worden. 22 Briefe (55 Prozent) hingegen sind *nicht mitgenommen* worden. Interessant ist, dass von den 18 *mitgenommenen* Briefen lediglich 16 Briefe (40 Prozent) auch tatsächlich weitergeleitet wurden und bei der Empfängeradresse *angekommen* sind. Daraus resultiert, dass mehr Briefe, nämlich 24 (60 Prozent) *nicht angekommen* sind, als durch die Beobachtung an *nicht mitgenommenen* Briefen zuerst ersichtlich ist. In Tabelle 5 wird das Beschriebene noch einmal übersichtlich dargestellt. In der Spalte *Gesamt* wird neben der Anzahl der Briefe auch jeweils noch der prozentuale Wert ausgewiesen, welcher sich an den 40 ausgelegten Briefen (100 Prozent) orientiert.

	<u>Gesamt</u> Anzahl Briefe (Prozent)
Ausgelegte Briefe	40 (100)
Mitgenommene Briefe	18 (45)
Nicht mitgenommene Briefe	22 (55)
Angekommene Briefe	16 (40)
Nicht angekommene Briefe	24 (60)

Tabelle 6: *Gesamtergebnis (N=40).*

In Bezug auf die unterschiedlichen Auslageorte innerhalb der Fakultäten erzielt der *Eingangsbereich der Fakultät IV* (Wirtschaft und Informatik) den homogensten Wert. Von den 10 ausgelegten Briefen wurden jeweils fünf Briefe *mitgenommen* und fünf Briefe *nicht mitgenommen*. Gleiches gilt für die Anzahl an *angekommenen* und *nicht angekommenen* Briefen. Am *Auslageort des Seitengangs der Fakultät IV* (Wirtschaft und Informatik) ist die Verteilung weniger gleichmäßig. Acht Briefe (80 Prozent) wurden *mitgenommen* und lediglich zwei Briefe (20 Prozent) wurden *nicht mitgenommen*. Gleiches ergibt sich auch hier

für die *angekommenen* und *nicht angekommenen* Briefe. Acht Briefe (80 Prozent) erreichten die Empfängeradresse und zwei Briefe (20 Prozent) taten dies nicht.

Am ersten Auslageort, dem *Eingangsbereich der Fakultät V* (Diakonie, Gesundheit und Soziales) wurde ein Brief (10 Prozent) *mitgenommen* und 9 Briefe (90 Prozent) *nicht mitgenommen*. Überraschenderweise sind jedoch 10 Briefe (100 Prozent) nicht an der Empfängeradresse *angekommen*, woraus resultiert, dass auch der einzig mitgenommene Brief, mit hoher Wahrscheinlichkeit, nicht abgeschickt wurde. Am Auslageort *des Seitengangs Mensa der Fakultät V* (Diakonie, Gesundheit und Soziales) ergeben sich aus der Beobachtung vier *mitgenommene* Briefe (40 Prozent) und sechs *nicht mitgenommene* Briefe (60 Prozent). Aus dem Rücklaufergebnis an der Empfängeradresse ergeben sich auch hier erneut Abweichungen zur Beobachtung. Lediglich drei Briefe (30 Prozent) sind schlussendlich *angekommen* und sieben Briefe (70 Prozent) nicht *angekommen*. In Tabelle 6 werden die Ergebnisse der Auslageorte übersichtlich dargestellt. Auch hier wird jeweils die Anzahl der Briefe ausgewiesen und in Klammern der dazugehörige Prozentwert, wobei anders als im Beispiel davor, die 10 Briefe des jeweiligen Auslageortes mit 100 Prozent deklariert werden.

	Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik)		Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales)	
	<u>Eingangsbe-</u> <u>reich:</u> Anzahl Briefe (Prozent)	<u>Seitengang:</u> Anzahl Briefe (Prozent)	<u>Eingangsbe-</u> <u>reich:</u> Anzahl Briefe (Prozent)	<u>Seitengang</u> <u>Mensa:</u> Anzahl Briefe (Prozent)
Ausgelegte Briefe	10 (100)	10 (100)	10 (100)	10 (100)
Mitgenommene Briefe	5 (50)	8 (80)	1 (10)	4 (40)
Nicht mitgenommene Briefe	5 (50)	2 (20)	9 (90)	6 (60)
Angeworfene Briefe	5 (50)	8 (80)	0 (0)	3 (30)
Nicht angeworfene Briefe	5 (50)	2 (20)	10 (100)	7 (70)

*Tabelle 7: Ergebnisse der Auslageorte (N=40).*

Und auch wenn durch Addition bestimmter Zahlen weitere Rückschlüsse aus der Tabelle zu ziehen sind, so ist im Folgenden, aus Gründen der Nachvollziehbarkeit, eine weitere Tabelle dargestellt. Diese lässt erkennen, dass mit zunehmender *Entfernung des Auslageortes* zu möglichen Abgabestellen, auch die Bereitschaft der Mitnahme des Briefes steigt. So wurden an den Auslageorten, die sich *weiter* von möglichen Abgabestellen *entfernt* befinden (Seitengang Fakultät IV und Seitengang Mensa Fakultät V), insgesamt 12 Briefe (60 Prozent) *mitgenommen* und bei den Auslageorten, die sich *näher* an möglichen Abgabestellen *befinden* lediglich sechs Briefe (30 Prozent) *mitgenommen*. An den Auslageorten, die sich *näher* an möglichen Abgabestellen *befinden* (beide Eingangsbereiche der Fakultäten IV und V), wurden 14 Briefe (70 Prozent) *nicht mitgenommen*, wohingegen bei den *weiter entfernten* Auslageorten nur acht Briefe (40 Prozent) *nicht mitgenommen* wurden. Demgegenüber stehen bei den *entfernteren* Auslageorten (Seitengang Fakultät IV und Seitengang Mensa Fakultät V) 11 *angekommene* Briefe (55 Prozent) und neun *nicht angekommene* Briefe (45 Prozent) und an den Auslageorten, die sich *näher* an möglichen Abgabestellen *befinden* (beide Eingangsbereiche der Fakultäten IV und V) nur fünf *angekommene* Briefe (25 Prozent) und 15 *nicht angekommene* Briefe (75 Prozent). Die Tabelle 7 unterscheidet sich demnach insofern von Tabelle 6, als das an dieser Stelle nicht mehr der Vergleich der Fakultäten im Fokus steht, sondern vielmehr die *Entfernung der Auslageorte zu den möglichen Abgabestellen*. Dargestellt wird erneut die Anzahl an Briefen und in Klammern deren prozentualer Anteil, wobei die 20 ausgelegten Briefe in den Merkmalen *nah* und *fern*, mit jeweils 100 Prozent deklariert sind.

	<u>Auslageort nah:</u> Haupteingang Fakultät IV und Fakultät V	<u>Auslageort fern:</u> Seitengang Fakultät IV und Mensa Fakultät V
Ausgelegte Briefe	20 (100)	20 (100)
Mitgenommene Briefe	6 (30)	12 (60)
Nicht mitgenommene Briefe	14 (70)	8 (40)
Angekommene Briefe	5 (25)	11 (55)
Nicht angekommene Briefe	15 (75)	9 (45)

Tabelle 8: Ergebnisse der Entfernung der Auslageorte (N=40).

Da die Auslageorte neben ihrer *Entfernung zu möglichen Abgabestellen* auch durch ihre *Frequentierung* gekennzeichnet sind, stellt Abbildung 1 grafisch dar, wie viele Personen in der jeweiligen Beobachtung gezählt wurden, bis der Brief *mitgenommen* wurde. Auf den zusätzlichen Ausweis der *nicht mitgenommenen* Briefe wird an der Stelle verzichtet, da diese auch die Beobachtungen enthalten, die bis zum Ende der 20 Minuten durchgeführt wurden, wohingegen bei der *Mitnahme* des Briefes die Beobachtung endete. Die Vergleichbarkeit zwischen *Mitnahme* und *Nicht-Mitnahme* ist somit aufgrund der zeitlichen Komponente nicht gegeben. Aus Abbildung 1 ist demnach ersichtlich, dass in einem Großteil der Beobachtungen, in denen der Brief *mitgenommen* wurde, nur sehr wenige Personen gezählt wurden. In neun Beobachtungen sind es gerade einmal *1 bis 5 Person(en)* und in fünf Beobachtungen sind es *6 bis 10 Personen*, die bis zur Mitnahme des Briefes gezählt wurden. Der Brief wird demnach entweder sehr schnell *mitgenommen* worden, sodass die Zählung frühzeitig beendet ist, oder mit steigender Personenanzahl sinkt die Chance auf Mitnahme des Briefes.

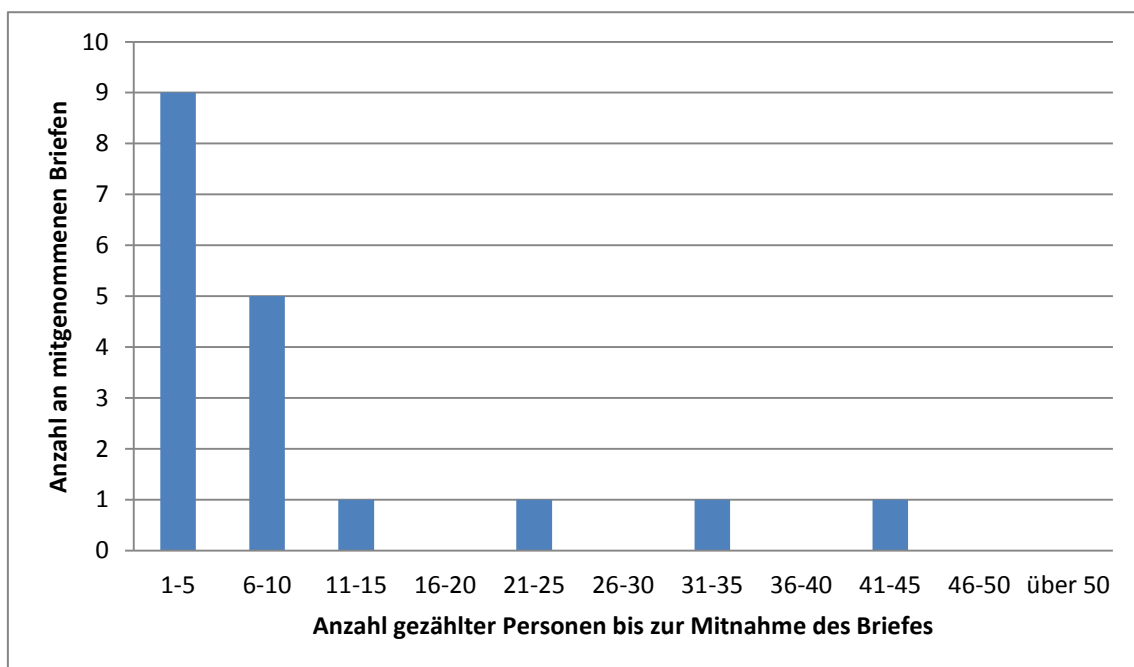


Abbildung 1: Anzahl gezählter Personen bis zur Mitnahme des Briefes (N=18).

Um diese Frage mit deskriptiven Mitteln zu klären, werden in Abbildung 2, die *Anzahl der vergangenen Minuten bis zur Mitnahme*, in Relation zur *Anzahl an mitgenommenen Briefen* dargestellt. Auch hier wird auf den zusätzlichen Ausweis der *nicht mitgenommenen* Briefe verzichtet, da diese allesamt im Bereich

16 bis 20 Minuten liegen und keinerlei Rückschlüsse auf die Fragestellung zu lassen. Aus Abbildung 2 ist ersichtlich, dass 14 Briefe (78 Prozent) innerhalb der ersten 10 Minuten und vier Briefe (22 Prozent) innerhalb von 11 bis 20 Minuten von den Versuchspersonen *mitgenommen* wurden. Daraus folgt, dass auch keine hohe Auslagedauer notwendig ist, damit der Brief *mitgenommen* wird. Demnach scheinen eine *längere Auslagedauer* und *höhere Anzahl an Personen* die Chance auf Mitnahme des Briefes zu senken.

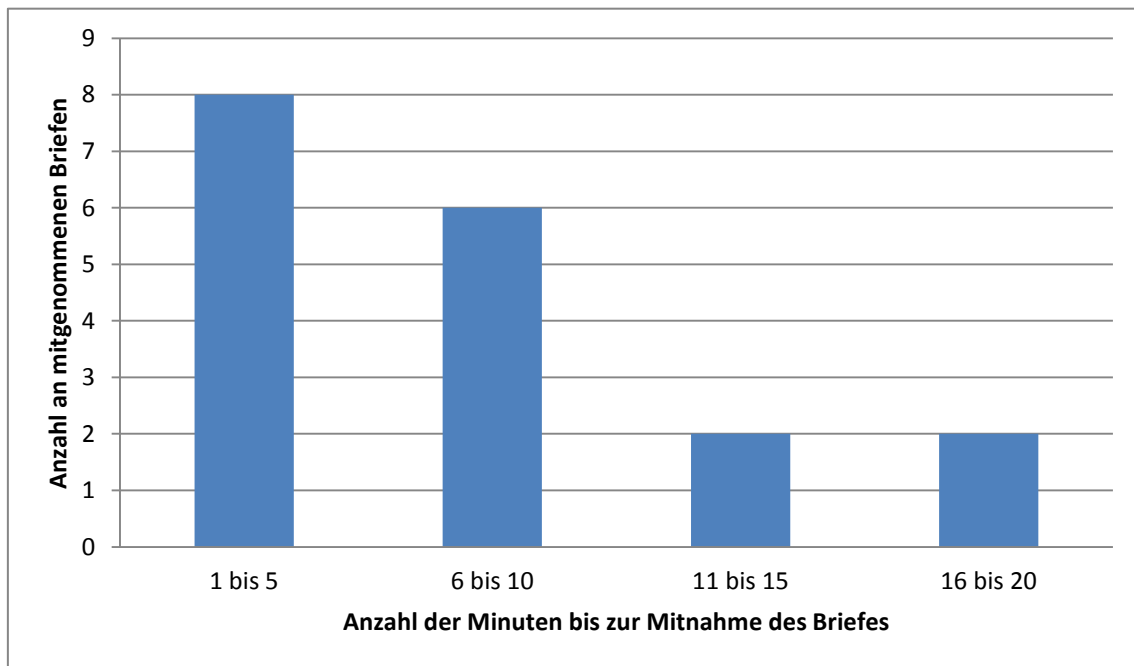


Abbildung 2: Vergangene Minuten bis zur Mitnahme des Briefes (N=18).

Ein zusätzliche Betrachtung der Mittelwerte ( $\bar{x}$ ) und Standardabweichungen ( $\sigma$ ) der Variablen *Anzahl gezählter Personen* und *Anzahl Minuten* bestätigt die vermutete Annahme, dass mit zunehmender *Dauer* und *Personenanzahl*, die Chance auf *Mitnahme* des Briefes sinkt.

	Anzahl Personen in der Erhebung			
	Brief mitgenommen		Brief nicht mitgenommen	
	$\bar{x}$	$\sigma$	$\bar{x}$	$\sigma$
1 bis 5 Minuten	2,13	2,80	-	-
6 bis 10 Minuten	1,67	,516	-	-
11 bis 15 Minuten	4,00	1,41	-	-
16 bis 20 Minuten	4,00	4,24	4,91	3,61

Anzahl Personen: 1=1 bis 5; 2=6 bis 10; 3=11 bis 15; 4=16 bis 20; 5=21 bis 25; 6=26 bis 30; 7=31 bis 35; 8=36 bis 40; 9=41 bis 45; 10=46 bis 50; 11=> 50

Tabelle 9: Zentrale Tendenzen: Anzahl Personen und Anzahl Minuten.



Darüber hinaus stellt Abbildung 3 die *Uhrzeiten der Briefauslage* und ob der dazugehörige Brief *mitgenommen* wurde, dar. Es ist demnach ersichtlich, dass zu den Uhrzeiten 9:00, 10:30, 11:30 und 13:30 die höchste Anzahl an Briefen *mitgenommen* und zu Uhrzeit 12:00, *kein Brief mitgenommen* wurde.

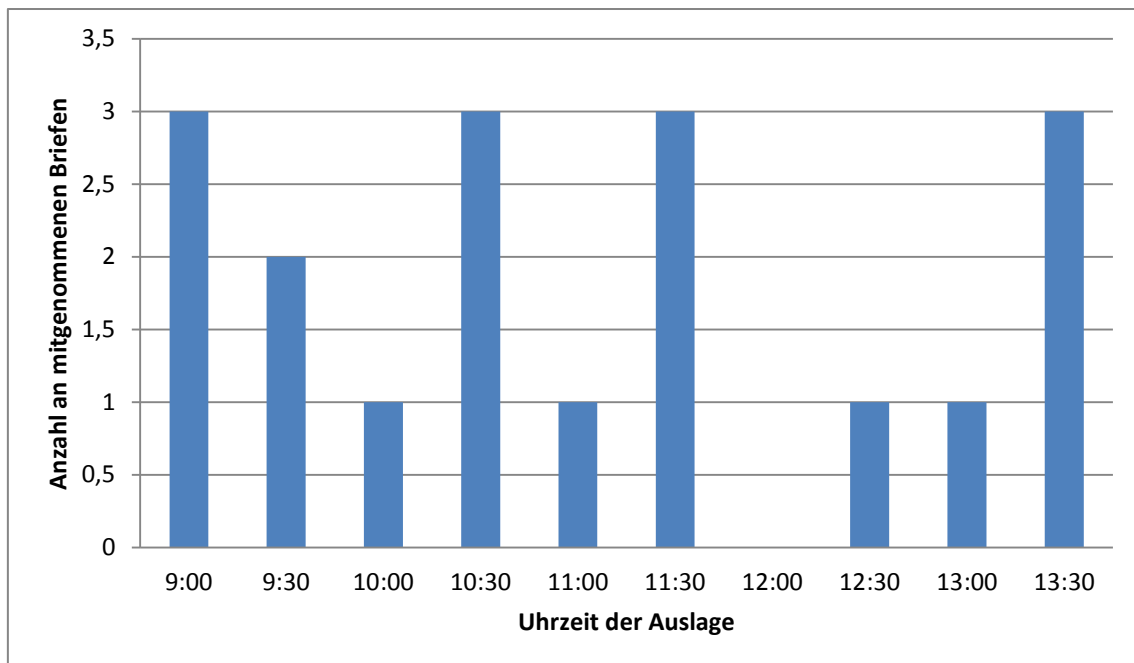


Abbildung 3: Uhrzeiten der Auslage und Mitnahme des Briefes (N=18).

Wie zu Beginn dieses Kapitels erwähnt, sind von den 18 *mitgenommenen* Briefen schlussendlich lediglich 16 Briefe an der Empfängeradresse *angekommen*. Dazu sei in Bezug auf die Rücklaufdauer zu erwähnen, dass 15 Briefe (94 Prozent) im Zeitraum von *bis drei Tagen* und ein Brief (6 Prozent) im Zeitraum von *mehr als drei Tagen* an der Empfängeradresse eingetroffen sind. Im Detail benötigte der einzige Nachzügler 13 Tage um an der Empfängeradresse einzugehen.

## 4.2 Induktion

Der Aufbau dieses Kapitels folgt den zuvor dargestellten Hypothesen (3.1 *Hypothesen*). Aus Gründen des sinnhaften Zusammenhangs und der Auswahl der Testverfahren werden dazu jeweils das Hypothesenpaar 1 und 2 sowie das Hypothesenpaar 3 und 4 gemeinsam betrachtet. Die Auswahl der statistischen Testverfahren richtet sich dabei nach dem zugrunde liegenden Skalenniveau der Variablen und ob diese normalverteilt sind oder nicht. Bei Nicht-Signifikanz der Ergebnisse wird *post-hoc* mithilfe der kostenlosen Software *G\*Power* Ver-

sion 3.1.3 die Teststärke des Verfahrens zur Findung einer richtigen Alternativhypothese berechnet. In der Literatur ist dafür ein Mindestniveau von .80 angegeben, da bei kleineren Werten die Gefahr der Betafehlerwahrscheinlichkeit zunimmt. Aussagen sind bei Unterschreiten des Niveaus nur noch unter großer Unsicherheit möglich (Bortz/Döring: 2006: 742). Zur Berechnung der Teststärke wird, im Folgenden, von einer mittleren Effektstärke ausgegangen. Gemäß den Konventionen von Cohen (1988: 77ff.) gilt für Korrelationen eine mittlere Effektgröße von  $d = .30$ . Falls nicht gesondert ausgewiesen, befindet sich das Signifikanzniveau bei  $\alpha = .05$ .

In Bezug auf Hypothese 1 und die Annahme, dass *Studierende der Fakultät V den Brief eher mitnehmen als Studierende der Fakultät IV* weist der  $\chi^2$ -Test nach Pearson ein signifikantes Ergebnis aus ( $\chi^2 = 6,465$ ;  $p = .011$ ; zweiseitig;  $N=40$ ). Jedoch kann Hypothese 1 nicht bestätigt werden, da bei Betrachtung der Häufigkeiten deutlich wird, dass Studierende der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) eher bereit sind den Brief mitzunehmen, als Studierende der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales). Das Ergebnis wird somit in gegensätzlicher Richtung bestätigt. Gleiches gilt für Hypothese 2 und der Annahme, wonach *Studierende der Fakultät V den Brief eher an die Empfängeradresse weiterleiten als Studierende der Fakultät IV*. Erneut weist der  $\chi^2$ -Test nach Pearson ein signifikantes Ergebnis auf ( $\chi^2 = 10,417$ ;  $p = .001$ ; zweiseitig;  $N=40$ ). Allerdings stehen auch hier die Häufigkeiten in umgekehrtem Verhältnis, als im Vorfeld angenommen. Es sind demnach die Studierenden der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik), die eher bereit sind den Brief mitzunehmen und schlussendlich auch an den Empfänger zu leiten, als die Studierenden der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales). Somit kann zwar die Nullhypothese bei beiden Annahmen verworfen, aber die abgeleitete Alternativhypothese nicht angenommen werden. In Tabelle 9 werden die Ergebnisse der ersten beiden Hypothesen dargestellt. Die Abkürzungen H1 und H2 stehen synonym für Hypothese 1 und Hypothese 2 und das Wort in Klammern bezieht sich auf die zu testende abhängige Variable.

Hypothesen	Statistisches Verfahren	Signifikanz (zweiseitig)	Hypothese bestätigt
H1 (Mitnahme)	$\chi^2$ -Test Pearson	.011	nein
H2 (Rücklaufergebnis)	$\chi^2$ -Test Pearson	.001	nein

#### Signifikanz

*Tabelle 10: Hypothesenprüfung  $\chi^2$ -Test.*

Im Hinblick auf Hypothese 3 und die Annahme, dass mit *sinkender Anzahl an gezählten Personen in der Beobachtung, die Chance auf Mitnahme des Briefes erhöht wird* kann ebenfalls ein signifikantes Ergebnis erzielt werden (Spearman Rangkorrelation:  $r = -.432$ ;  $p = .005$ ; zweiseitig;  $N=40$ ). Gemäß Beller (2008: 149) liegt demnach eine hohe Korrelation zugrunde. Zum ersten Mal lässt sich in diesem Fall auch die vorher aufgestellte Alternativhypothese bestätigen. Es geht demnach mit steigender Personenanzahl in der Beobachtung, das signifikante Sinken der Chance auf Mitnahme des Briefes einher. Hypothese 4 und die Annahme, dass *mit steigender Entfernung des Auslageortes zu möglichen Abgabestellen ein sinkendes Rücklaufergebnis* verbunden ist, kann hingegen nicht bestätigt werden. Die Ergebnisse der Spearman-Rangkorrelation sind nicht signifikant ( $r = -.306$ ;  $p = .055$ ; zweiseitig;  $N=40$ ; Power  $=.62$ ). Die formulierte Hypothese kann somit nicht bestätigt werden. Auch ist aufgrund der zu kleinen Stichprobe und damit verbunden einer zu geringen Power, kein Rückschluss auf Gültigkeit der Nullhypothese möglich. Tabelle 10 stellt das Beschriebene noch einmal anschaulich dar. Dabei stehen H3 und H4 auch hier als Synonym für Hypothese 3 und Hypothese 4 und die Werte in Klammern beziehen sich auf die zu untersuchenden Variablen.

Hypothesen	Statistisches Verfahren	Signifikanz (zweiseitig)	Hypothese bestätigt
H3 (Anzahl Personen/Mitnahme)	Spearman Rangkorrelation	$r = -.432$ $p = .005^*$	ja
H4 (Entfernung Auslageort/Rücklaufergebnis)	Spearman Rangkorrelation	$r = -.306$ $p = .055$ Power $=.62$	nein

\* Die Korrelation ist auf dem .01 Niveau signifikant (zweiseitig)

#### Signifikanz

*Tabelle 11: Hypothesenprüfung Spearman-Rangkorrelation.*

Durch Betrachtung der Korrelationshypothesen und ihrer Ergebnisse wird der induktive Analyseteil abgeschlossen. Es wurde gezeigt, welche Ergebnisse in der Berechnung signifikant sind und ob sich die im Vorfeld erstellten Hypothesen bestätigen lassen. Im Folgenden sollen zudem noch einmal Sonderbeobachtungen der Erhebung erläutert werden.

#### **4.3 Sonderbeobachtungen**

Im Rahmen des Experiments sind Sondersituationen aufgetreten, die nachfolgend berichtet werden. Auf einige dieser Sondersituationen, welche sich sowohl auf den Auslageort als auch auf das Auslage- und Rücklaufergebnis beziehen, soll beispielhaft eingegangen werden.

Bezüglich des Auslageortes lässt sich feststellen, dass die Entscheidung, was mit dem Brief gemacht werden soll, nicht nach einem festgelegten Schema abläuft. Der Brief wurde mitgenommen oder liegen gelassen, daneben aber auch angefasst, aufgehoben, umgedreht, aufgehängt, angepinnt, beobachtet und manchmal wieder zurückgelegt. Darüber hinaus verhielten sich auch Personen, denen allein aufgrund ihrer beruflichen Position ein verantwortungsbewusstes und damit auch altruistisches Verhalten unterstellt wird, anders als erwartet. So ergab sich zum Beispiel die Situation, dass ein Professor einen auf dem Boden liegenden Brief bemerkte und ihn für einen längeren Moment auch betrachtete, sich dann aber entschied ihn liegen zu lassen, anstatt ihn aufzuheben und mitzunehmen. In einem anderen Fall konnte eine Gruppe von Studierenden beobachtet werden, woraus eine Person den Brief bemerkte und musterte. Dieses Verhalten löste eine Kettenreaktion aus, sodass alle anderen Mitglieder es ihr gleich taten. Die erste Person der Gruppe entschied sich allerdings dafür, den Brief nicht aufzuheben beziehungsweise ihn liegen zu lassen. Dieses Verhalten setzte sich der Reihe nach bei allen Mitgliedern der Gruppe fort, sodass jedes Gruppenmitglied schließlich für sich entschied, den Brief nicht mitzunehmen. Diese Beobachtung deckt sich mit den Annahmen der Theorie der Verantwortungsdiffusion. Menschen lernen aber auch am Modell, das heißt voneinander und orientieren sich häufig oder in bestimmten Situationen am Verhalten von anderen Menschen, die ihnen als Vorbild dienen.

Neben diesen Beobachtungen ist aufgefallen, dass nur in zwei von 40 Fällen der Brieffinder versucht hat, den Absender ausfindig zu machen, indem er sich bei den am Auslageort befindlichen Personen erkundigt hat. Ferner wurde der Brief oft auch einfach nur anders platziert, beispielsweise auf einem Tisch.

Hinsichtlich des Auslageergebnisses ist festzustellen, dass jeder Brief, der ausgelegt wurde, von einer anderen Person aufgehoben wurde. Es ist also nicht vorgekommen, dass ein und dieselbe Person einen Brief mehrfach aufgehoben hat. Des Weiteren war in einigen Fällen zu beobachten, dass sich der Brieffinder bei den anwesenden Personen nach einer möglichen Abgabestelle erkundigte.

In Bezug auf das Rücklaufergebnis konnte festgestellt werden, dass alle angekommenen Briefe ihren Weg zum Empfänger über das Briefzentrum Hannover (erkennbar am Poststempel) fanden. Daraus lässt sich ableiten, dass der Finder den Brief entweder direkt über die Poststelle der jeweiligen Fakultät oder einen Briefkasten/eine Poststelle im Großraum Hannover versandt hat. Jedenfalls ist nicht davon auszugehen, dass der Brief außerhalb von Hannover eingeworfen wurde. Darüber hinaus lässt sich anmerken, dass alle Briefe die angekommen sind, ausschließlich per Post ankamen. Es wurde somit kein Brief dem Empfänger persönlich zugestellt oder direkt beim Absender, der Möbelfirma, abgegeben. Überdies wurde auch der Zustand der eingegangenen Briefe untersucht. Hier ließ sich feststellen, dass die Briefe keine besonderen Merkmale aufwiesen. Das heißt, sie waren, soweit ersichtlich, weder geöffnet noch beschädigt worden. Auffälligkeiten wie Makierungen oder handschriftliche Notizen waren ebenfalls nicht zu erkennen.

## **5 Diskussion**

Dieser Abschnitt der Erhebung stellt den finalen Überblick dar und es sollen die Ergebnisse der Untersuchung mit den aufgrund der theoretischen Ausführung, erwarteten Ergebnissen verglichen werden. Dabei sollen unter anderem mögliche Störvariablen erörtert werden, die die Erhebung und deren Ergebnisse beeinflusst haben könnten. Zudem werden Verbesserungsvorschläge gemacht und es wird auf die Grenzen dieser Arbeit eingegangen. Abschließend wird ein Ausblick gegeben und der Versuch unternommen, weiterführende Forschungsfragen aus dieser Arbeit abzuleiten.

### **5.1 Bewertung**

Überraschendstes Ergebnis der Erhebung ist der unerwartete Unterschied zwischen den Studierenden der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) und den Studierenden der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) in Bezug auf ihr altruistisches Verhalten. Zwar war im Vorfeld der Erhebung ein Unterschied vermutet worden, allerdings in gegensätzlicher Richtung. Es überrascht, dass sie sich Studierenden der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) als altruistischer erwiesen. Die möglichen Gründe können vielseitig sein. Als ein möglicher Grund drängt sich die mögliche falsche Annahme auf, wonach Studierende der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales), aufgrund der sozialen Ausrichtung ihrer Studiengänge, auch im privaten Bereich ein eher altruistisches Verhalten zeigen. Möglich wäre, dass die Studierenden der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) zwar stärker sozial gewichtete Lehrinhalte vermittelt bekommen und später häufiger in sozial orientierten Bereichen tätig sind als die Studierenden der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik), allerdings dies noch kein Indiz für eine tatsächlich altruistischere Handlungsweise im privaten Umfeld ist. Denkbar wäre aber auch, dass die Studierenden der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) es als altruistisch erachten, den Brief vom Boden aufzunehmen und so zu positionieren, dass niemand mehr aus Versehen drauf treten kann. So konnte in 14 von 20 Fällen an der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) und nur in fünf von 20 Fällen an der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) beobachtet werden, dass die Versuchspersonen den Brief aufhoben und versuchten ihn anderswo zu platzieren. Dem liegt vermutlich

die Absicht zugrunde, ihn so zu platzieren, dass die Person, die ihn verloren hat, auch unversehrt wiederfinden kann. Diese Annahme beruht auf den Schilderungen eines Studierenden der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik), der zufällig an der Erhebung beteiligt war und eben genau auf die Art reagiert hatte. Während der Vorstellung der Ergebnisse in der Lehrveranstaltung äußerte sich der Studierende dahin gehend, als das er einem möglichen Verlierer des Briefes, das Wiederfinden erleichtern wollte. Jedoch gelang dies den Studierenden nicht immer. Allen voran den Studierenden der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) nicht. In manchen Fällen war der Brief an einer Pinnwand platziert, die so voll mit Zetteln hing, dass selbst die Beobachter Schwierigkeiten hatten den Brief auf Anhieb wiederzufinden. In einem Fall konnten die Beobachter an der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) auch feststellen, dass der Brief durch einen Studierenden aufgenommen wurde und dieser im Anschluss daran versuchte, eine mögliche Abgabestelle ausfindig zu machen. Nachdem ihm allerdings niemand eine adäquate Auskunft geben konnte, kam er zurück und legte den Brief, gut sichtbar auf die Mülleimer im Haupteingangsbereich, unter die Monitore.

Interessant erscheint zudem, dass weniger Briefe an der Empfängeradresse angekommen sind als durch die Beobachtungen ersichtlich war. Lediglich 16 von 18 *mitgenommenen* Briefen sind schlussendlich auch tatsächlich *angekommen*. Was mit diesen beiden Briefen geschehen ist, kann nur gemutmaßt werden. Möglich wäre, dass der Brief in Vergessenheit geraten ist und irgendwann weggeworfen wurde. Wahrscheinlicher allerdings erscheint der Hinweis eines Studierenden, der bei der Vorstellung der Ergebnisse in der Lehrveranstaltung darauf hinwies, dass der Brief nur mitgenommen wurde, um die Briefmarke abzulösen und erneut zu verwenden. Aufgrund dessen, dass die Briefe unabgestempelt waren, scheint dies eine schlüssige Annahme. Das diese beiden Fälle allerdings nur an der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) vorkamen verstärkt die Ergebnisse, wonach die Studierenden der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) eher altruistisch handelten als die der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales).

Ebenso ist das Ergebnis in Bezug auf die Hypothese 4 interessant, wonach anders als erwartet, mit steigender Entfernung zu möglichen Abgabestellen, die

Chance auf Mitnahme des Briefes stieg. Zwar war das Ergebnis nicht signifikant, allerdings nur knapp nicht. Dies war im Vorfeld anders erwartet worden und liegt vermutlich an der zweiten Merkmalsausprägung des Auslageortes. Neben seiner *Entfernung zu möglichen Abgabestellen* war er auch durch seine *Frequentierung* gekennzeichnet. Aufgrund der besseren Vergleichbarkeit untereinander, waren beide *weiter entfernten* Orte auch gleich frequentiert. Im vorliegenden Fall *niedrig frequentiert*. Aufgrund des signifikanten Ergebnisses zu Hypothese 3 und der Bestätigung, dass mit sinkender Anzahl an gezählten Personen in der Erhebung auch eine höhere Mitnahmekchance einhergeht, liegt nahe, dass die Variable *Frequentierung* auch die Variable *Entfernung* beeinflusst. Es liegt somit eine Variablenkonfundierung vor, die an der Stelle, die interne Validität der Untersuchung beeinträchtigt. Nichtsdestotrotz ist die *Anzahl der gezählten Personen* und ihr Einfluss auf die Mitnahmekchance des Briefes interessant. Sie bestätigt vorangegangene Untersuchungen zur Verantwortungsdiffusion und erwies sich auch in dieser Erhebung als einflussreiche Variable (Balcetis/Dunning, 2011: 1ff.; Aronson/Wilson/Akert, 2008: 371). Die Studierenden scheinen demnach mit steigender Anzahl, ihr Verantwortungsbewusstsein auf die Gruppe zu übertragen und sich nicht für den Brief zuständig zu fühlen. Wieso ich, wenn ihn doch auch der Andere aufheben kann?

Inwieweit sich die Uhrzeiten der Briefmitnahme als relevant erweisen, kann ebenfalls nur gemutmaßt werden. Erstaunlich ist jedoch, dass kein einziger Brief bei der Briefauslage ab 12 Uhr aufgenommen wurde. Zwar konnten Darley und Batson (1973: 100ff.) nachweisen, dass der situative Einflussfaktor des Zeitdrucks einen negativen Einfluss auf die Hilfsbereitschaft von den Versuchspersonen hatte, allerdings sollte dies bei der 12 Uhr Uhrzeit ausgeschlossen werden können. Denn gerade zu der Zeit, befindet sich ein Großteil der Studierenden in ihrer Mittagspause und sollte ohne Zeitdruck agieren können. Es kann letztlich nicht ausgeschlossen werden, dass bei allen anderen Uhrzeiten möglicher Zeitdruck einen Einfluss ausübt, gegen 12 Uhr sollte er jedoch am geringsten sein. Vorausgesetzt die Studierenden besuchen im späteren Verlauf Lehrveranstaltungen am Campus oder haben keine sonstigen Verpflichtungen. Ebenfalls bleibt unklar, weshalb ein Brief 13 Tage benötigte um an der Empfängeradresse einzutreffen. Rückschlüsse aus der Beobachtung sind an der Stelle



nicht ziehbar. Möglich wäre, dass eine Versuchsperson den Brief mitgenommen und in ihrer Tasche vergessen hat, sodass er aufgrund dessen mit großer Verzögerung an der Empfängeradresse eintraf.

Gemäß Bierhoff (1990: 134ff.) kann positive Stimmung beeinflussend auf die Hilfsbereitschaft von Personen wirken. Demnach könnte schlechtes Wetter als eine mögliche Störvariable in Betracht kommen, die die Stimmung der Versuchspersonen beeinflusst haben könnte. Da das Wetter an beiden Erhebungstagen aber als gut eingestuft werden kann, sollte dieser Störfaktor ausgeschlossen werden können. Es wird dennoch deutlich, dass aufgrund der nicht-reaktiven Erhebungsmethode mithilfe der Technik der verlorenen Briefe, in Bezug auf viele Ergebnisse nur vage Vermutungen getroffen werden können. Trotz alledem hat sich die Technik als brauchbare Methode erwiesen, da sie anders als reaktive Verfahren, die Tendenz zu sozial erwünschten Antworten beseitigt und das tatsächliche Verhalten der Versuchspersonen erfasst. Ein Instrument wie die Technik der verlorenen Briefe lebt allerdings davon, dass sich die Erhebung unter den Versuchspersonen nicht herumspricht. So können wiederkehrende Erhebungen an den selben Orten oder eine häufige Verwendung der Technik, mit großer Wahrscheinlichkeit, Folgeuntersuchungen beeinträchtigen.

## **5.2 Limitation**

Der im letzten Abschnitt erwähnte Vorteil der Technik der verlorenen Briefe in Hinblick auf die nicht-reaktive Messung des Verhaltens der Versuchspersonen, ist zugleich einer ihrer Nachteile. Zwar können die Versuchspersonen ohne ihr Wissen, unter realen Bedingungen untersucht werden, allerdings lassen sich im Folgenden keine Rückschlüsse auf den Finder ziehen. Anders als bei reaktiven Verfahren kann die Versuchsperson nicht gezielt nach Eigenschaften oder Merkmalen befragt werden. Als generell mögliche Fehlerquelle kommt zudem die Tatsache in Betracht, dass aus dem Verhalten eines Einzelnen, auf mögliche Verhaltenstendenzen der gesamten Stichprobe geschlossen wird (Vitouch, 2001: 154-155). Denkbar wäre, dass ein vermeintlich verlorener Brief die altruistisch gepolten Versuchspersonen anlockt und somit fehlerhafte Rückschlüsse auf die gesamte Stichprobe ziehen lässt. Zusätzlich birgt der Versuch, gezielt Studierende an den Fakultäten der Hochschule Hannover zu untersu-

chen die Gefahr, dass externe Personen oder Mitarbeiter der Hochschule, die Ergebnisse verfälschen. Allen voran der Auslageort des *Seitengangs Mensa* der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) birgt erhöhte Gefahr für den Einfluss externer Besucher durch den Kantinenbesuch. Allerdings sollte sich diese Störvariable vornehmlich auf die Mittagszeit beschränken. Die gezielte Auslegung an den Fakultäten IV (Wirtschaft und Informatik) und V (Diakonie, Gesundheit und Soziales) und der Rückschluss auf die altruistische Prägung der Studierenden birgt somit die grundsätzliche Gefahr durch Verfälschungen anderer Personengruppen. Anders als in vorangegangenen Untersuchungen, bei denen die Technik der verlorenen Briefe zum Einsatz kam und in denen Briefe wahllos auf Bürgersteigen, in Telefonzellen oder hinter Scheibenwischern platziert wurden, sollten in dieser Erhebung gezielte Personengruppen untersucht werden. Daraus ergibt sich der Vorteil, die Stichprobe weitestgehend eingrenzen zu können, wohingegen in anderen Studien lediglich ein Rückschluss auf große Bevölkerungsteile gegeben ist (Fessler, 2009: 576; Lück/Manz, 1973: 356). Ein weiterer Vorteil, der sich durch die Platzierung der Briefe in geschlossenen Räumlichkeiten ergibt, ist die Wetterunabhängigkeit. So konnten gezielt Daten in einem einwöchigen Abstand für die beiden Erhebungstage generiert werden, ohne dass schlechtes Wetter die Erhebung hätte verzögern können. Erstaunlicherweise wurden an beiden Erhebungstagen gleich viele Briefe *mitgenommen* (9 Briefe) und *nicht mitgenommen* (11 Briefe). Inwieweit sich *mögliche Abgabestellen* auf die Erhebung auswirken bleibt ungewiss. Definiert sind die *möglichen Abgabestellen* als Ansprechpartner für die Studierenden. In erster Linie sind das die Verwaltungsmitarbeiter oder die offiziellen Postfächer der Hochschule. Auf dem Campus am Standort Ricklingen befindet sich neben den Postfächern im Gebäude der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik), die eigentliche Postsammelstelle im Gebäude der Fakultäten I und II. Ungeklärt bleibt, inwieweit die Studierenden darüber informiert sind und mit diesen Hochschulin-terna während ihres Studiums konfrontiert werden. Auch kommt hinzu, dass die internen Postfächer der Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik) erst einige Wochen vor der Erhebung verlegt wurden. Diese befinden sich nun einige Bürotüren weiter, als sie es vorher getan haben. Noch schwieriger gestaltet sich die Situation an der Fakultät V (Diakonie, Gesundheit und Soziales). Aufgrund der örtlichen Gegebenheiten und der Verteilung der Fakultät auf mehrere kleine

Gebäudekomplexe, macht es die *Entfernung des Auslageortes zu möglichen Abgabestellen* nur schwer operationalisierbar. Um das Problem zu umgehen, wurde mit dem Auslageort *Seitengang Mensa*, ein von allen Gebäuden möglichst weit Abseits liegender Ort gewählt. Dieser sollte gewährleisten, dass alle *möglichen Abgabestellen* möglichst weit entfernt vom Auslageort liegen. Ebenso wäre aber auch denkbar, dass eine Person sich nicht um die hochschulinternen Abgabestellen kümmert und den Brief woanders einwirft. Hypothese 4 klammert diese Option bewusst aus, weil sie an der Stelle nicht messbar ist. Gleichermaßen bleibt unklar, was nach Mitnahme mit dem Brief geschehen ist. Lediglich in Bezug auf das Rücklaufergebnis kann geschaut werden, ob der mitgenommene Brief auch tatsächlich an der Empfängeradresse angekommen ist. Über die Begleitumstände des Zurück- oder Nicht-Zurücksendens können keine präzisen Angaben gemacht werden.

Ebenfalls schwer operationalisierbar ist die Messung der *gezählten Personen* in der jeweiligen Beobachtung. Berücksichtigung dürften eigentlich nur die Personen erfahren, die den Brief auch tatsächlich gesehen haben. Allerdings lässt sich dies in Echtzeit nicht beobachten. Lediglich in wirklich eindeutigen Fällen kann mit ziemlicher Sicherheit gesagt werden, dass die Person den Brief auch gesehen hat. So zum Beispiel wenn sie darüber stehen bleibt und den Brief direkt anschaut oder ihn kurz in die Hand nimmt. Ob eine Person, die den Raum durchkreuzt, ihn schlussendlich auch gesehen hat, bleibt unklar. Selbst wenn die Person direkt an dem Brief vorbei geht, lässt sich nicht eindeutig bestimmen, ob sie den Brief wahrgenommen hat. Wer gedankenversunken daran vorbei geht, sieht ihn womöglich aber ist so sehr vertieft, dass er ihn womöglich gar nicht wahrnimmt. Zusätzlich verzerren Ausreißer nach oben oder unten das Ergebnis in Bezug auf die *gezählten Personen*. So beispielsweise wenn direkt die erste Person, die vorbei kommt, den Brief aufhebt und mitnimmt oder wenn, wie im vorliegenden Fall, die *nicht mitgenommen* Briefe und die dort *gezählten Personen* mit berücksichtigt werden. Ebenso könnte eine hohe Anzahl an *gezählten Personen* daraus resultieren, dass einzeln und hintereinander, viele Personen an dem Brief vorbei gehen. Dieser würde als *nicht mitgenommen* und mit *hoher Personenanzahl* gewertet werden, hätte schlussendlich mit der Theorie der Verantwortungsdiffusion aber recht wenig gemeinsam. Hinzu kommt, dass

mit dem Anschreiben und dem Praktikumszeugnis zwar ein wichtiger Inhalt vorhanden ist, aber unklar ist, inwieweit die Personen durch die Absenderadresse beeinflusst werden. So vermuteten zwei Personen in einer Beobachtung, aufgrund der Absenderadresse, eine Möbelrechnung hinter dem Brief. Solche Gedankengänge könnten die Wichtigkeit des Briefes als geringer einstufen lassen, da eine etwaige Rechnung bei Verlust und Nichtbegleichung, früher oder später erneut verschickt wird. Zwar könnte es auch eine Mahnung mit Androhung eines bevorstehenden Mahnverfahrens sein, aber ungeklärt bleibt, wie weit eine Person in der Situation tatsächlich denkt. Darüber hinaus könnte auch reine Neugierde die Personen dazu bewegen den Brief mitzunehmen. In Bezug auf das Zurücksenden könnte zugleich auch die Ehrlichkeit des Finders eine große Rolle spielen. Demnach wäre nicht deren *altruistisches Verhalten* gemessen worden, sondern die Neugierde und Ehrlichkeit des Finders. Allerdings lässt sich auch diese Frage nicht abschließend klären.

Nach Darstellung der Limitationen der Untersuchung, wird im Folgenden versucht, zusätzliche Forschungsfragen abzuleiten und Verbesserungsvorschläge für zukünftige Untersuchungen zu geben.

### **5.3 Ausblick**

Um Fehlerquellen zu reduzieren und die Qualität etwaiger Folgeuntersuchungen zu verbessern, sollten *mögliche Abgabestellen* zukünftig präziser operationalisiert werden. Vorangegangene Untersuchungen hatten den Vorteil, dass die Briefe in Städten fallen gelassen wurden und jeweils die Entfernungen der Briefauslage zu den Briefkästen errechnet werden konnte (Fessler, 2009: 576; Lück/Manz, 1973: 356). So gesehen stellt der Versuch, die Technik der verlorenen Briefe gezielt auf zwei Personengruppen anzuwenden, eine Erprobung der Methode in Bezug auf ihre Grenzen dar. Zwar wurden bereits in der Vergangenheit unterschiedliche Personengruppen verglichen, so beispielsweise wenn urbane mit suburbanen Regionen untersucht wurden, allerdings in weitaus größerem Maßstab. Eine Möglichkeit wäre, sich nur auf offizielle Postfächer oder Briefkästen zu beschränken und die inoffiziellen Abgabestellen außen vor zu lassen. Allerdings birgt dies die Gefahr der Störvariable in Bezug auf die subjektiv eingeschätzte Entfernung zu möglichen Abgabestellen. Die Messung würde dann die tatsächliche Entfernung zu den offiziellen Abgabestellen berücksichti-

gen, wohingegen die Personen eine ganz andere Einschätzung haben könnten. Wichtig erscheint jedoch, dass eine Variablenkonfundierung in Bezug auf den Auslageort vermieden werden sollte. In der vorliegenden Untersuchung lässt sich nicht abschließend klären, welches Merkmal des Auslageortes die Ergebnisse stärker beeinflusst hat. Sei es die *Frequentierung* oder die *Entfernung zu möglichen Abgabestellen*. Es kann lediglich die Vermutung geäußert werden, dass die *Frequentierung* stärkeren Einfluss ausübt, da mit *zunehmender* Entfernung und *geringerer* Personenanzahl eine *erhöhte* Bereitschaft der Mitnahme erkennbar ist. Möchte man in Zukunft gezielt den Einfluss von *Frequentierung* und *Entfernung zu möglichen Abgabestellen* untersuchen, empfiehlt es sich, die Merkmale der Auslageorte anders zu kombinieren und nur eine Personengruppe zu untersuchen. Denkbar wäre *hoch frequentiert* und *nah an möglichen Abgabestellen* sowie *hoch frequentiert* und *weit entfernt von möglichen Abgabestellen*. Gleiche Kombination gilt dann auch für *die niedrige Frequentierung*. Daraus ließen sich womöglich bessere Erkenntnisse in Hinblick die *Entfernung zu möglichen Abgabestellen* generieren, als es die vorliegende Untersuchung vermag.

Zusätzlich sollte in Folgeuntersuchungen, pro Auslageort, eine größere Anzahl an Briefen ausgelegt werden um eine höhere Power bei nicht signifikanten Ergebnissen zu gewährleisten. Dazu empfiehlt es sich allerdings den Zeitraum der Erhebung zu erhöhen, da die Technik der verlorenen Briefe nicht zuletzt von ihrem Nicht-Bekanntwerden lebt. Ebenso gilt es zu überlegen ob der Einsatz von technischen Hilfsmitteln sinnvoll erscheint. Das Beobachten einer realen Situation, selbst mit zwei Beobachtern, gestaltet sich als äußerst schwierig. Der Einsatz von versteckten Kameras könnte eine geeignete Möglichkeit darstellen, mit deren Hilfe womöglich bessere Erkenntnisse über die tatsächliche Anzahl an Personen, die den Brief bemerkt haben, generierbar wären. Allerdings empfiehlt es sich dabei im Vorfeld die rechtliche Komponente abzuklären und inwieweit das Filmen von Personen, ohne deren Zustimmung erlaubt ist.

## Anhang

## Haupteingänge

Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik)



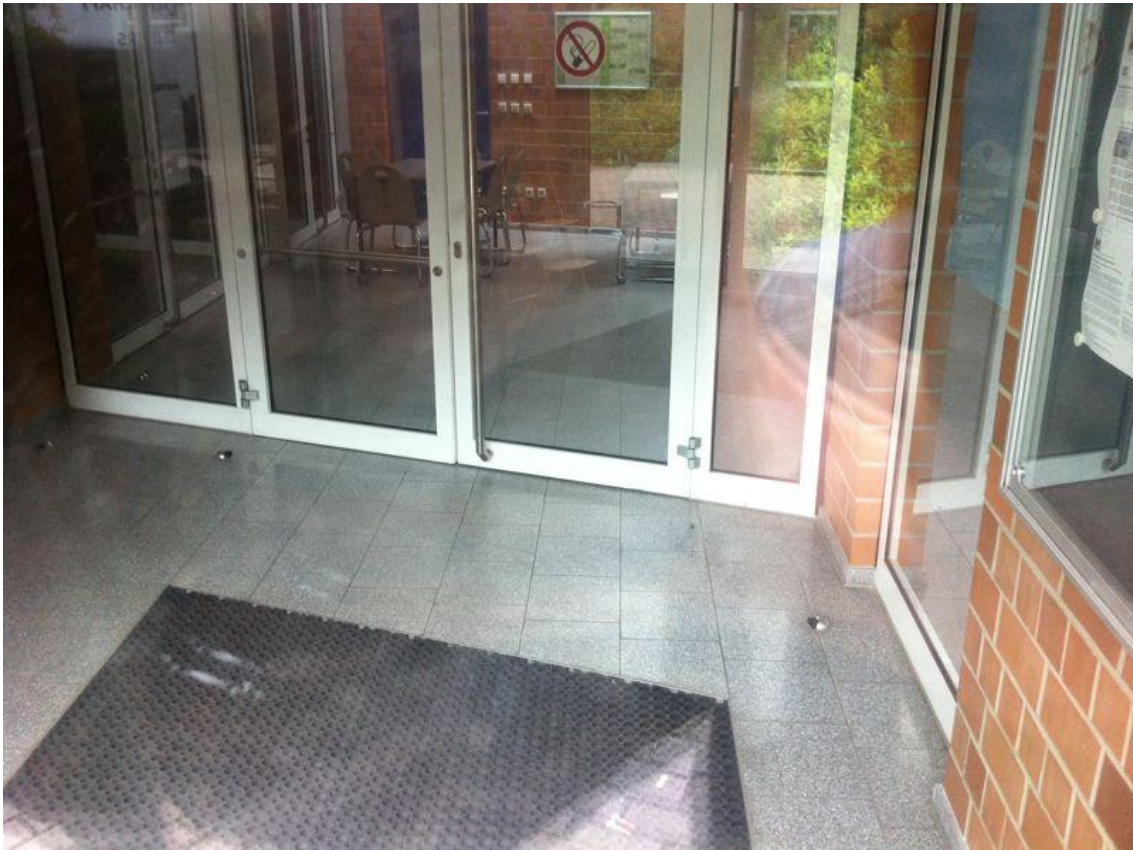




## Seitengänge

Fakultät IV (Wirtschaft und Informatik)





## Beobachtungsbogen

### Erster Durchlauf: geklappt

Datum: 25.04.2012    Uhrzeit: 11.00 Uhr    Auslegeort: Raum 100    Brief Nr.: 5

Punkte: 3

Auslegende Person:

Beobachter:

Geburtsdatum: 04.09.1984

Min.	Personenzahl	Verhalten
1	Person Nr. 1-2 Person Nr. 3	Sitzen am Tisch, diskutieren geht am Brief vorbei
3	Person Nr. 4-5	Kommen die Treppe runter, schauen nach unten, zusammen Richtung Brief, danach gehen sie am Brief vorbei. Weiter zu Raucherplatz
4	Person Nr. 6-8	gehen am Brief vorbei
5	Person Nr. 9-10	gehen am Brief vorbei
7	Person Nr. 11-16	gehen am Brief vorbei
10	Person Nr. 17-20	gehen am Brief vorbei
11	<b>Person Nr. 21</b>	Person 21 hebt den Brief auf, begutachtet Brief, erst wollte sie den Brief auf dem Tisch liegen lassen aber überlegt noch mal und nimmt den Brief mit, geht die Treppe mit Brief hoch.

## Literaturverzeichnis

Ajzen, I. (1988). *Attitudes, personality and behavior*. Milton Keynes: Open University Press.

Ajzen, I. (1991). The Theory of Planned Behaviour. In: *Organizational Behaviour and Human Decision Process*, 50, 179-211.

Aronson, E.; Wilson, T.D. & Akert, R. (2008). *Sozialpsychologie*. (6. Auflage). Pearson: München.

Balcetis, E. & Dunning, D. (2011). Considering the situation. Why people are better social psychologists than self-psychologists. In: *Self and Identity*, 2011, S. 1–15.

Batson, C. D. (1991). *The altruism question. Toward a social-psychological answer*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.

Batson, C. D. (1995). Prosocial motivation: Why do we help others? (S. 333-381). In: A. Tesser (Hrsg.). *Advanced social psychology*. McGraw-Hill: New York.

Bibliographisches Institut. (2009). *Homo oeconomicus*. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/lexikon-der-wirtschaft/19635/homo-oeconomicus> [09.06.2012].

Bibliographisches Institut. (2012). *Selbsterhaltung*. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Selbsterhaltung> [09.06.2012].

Bierhoff, H. W. (1990). *Psychologie hilfreichen Verhaltens*. Stuttgart u.a.: Kohlhammer.

Bierhoff, H. W. (2002). *Einführung in die Sozialpsychologie*. Weinheim: Beltz Verlag.

Bokelmann, M. (2009). *Der Neoliberalismus und seine Folgen. Zunahme egoistischer Tendenzen*. Norderstedt: Grin.

Bortz, J. & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Mit 156 Abbildungen und 87 Tabellen*. (4. Auflage). Heidelberg: Springer.

- Braun, N. (2009). Grundzüge der Rational Choice Theorie. In: G. Kneer & M. Schroer (Hrsg.). *Handbuch Soziologische Theorien*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Burkart, G. (2008). *Familiensoziologie*. Konstanz: UVK.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analyses for the behavioral sciences*. (2. Auflage). Hillsdale (USA): Lawrence Erlbaum Associates.
- Comte, A. (1875). *System of Positive Polity*. London: Longmans Green.
- Darley, J.M & Batson, C.D. (1973). From Jerusalem to Jericho. A study of situational and dispositional variables in helping behavior. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 27 (1), S. 100–108.
- Deutsche Telekom Medien und Partnerfachverlage (2012). *Treffer zu „Frank Wagner“ im Verzeichnis von Das Telefonbuch*. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: <http://www3.dastelefonbuch.de/> [10.06.2012].
- Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e. V (1997). *Leitbild Diakonie*. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: [http://www.diakonie.de/Leitbild\\_DWEKD.pdf](http://www.diakonie.de/Leitbild_DWEKD.pdf) [12.06.2012].
- Die Johanniter (2011). *Leitbild der Johanniter-Unfall-Hilfe*. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: <http://www.johanniter.de/die-johanniter/johanniter-unfall-hilfe/juh-vor-ort/lv-nordrhein-westfalen/rv-ruhr-lippe/ueberuns/leitbild/gc/60967/> [10.06.2012].
- Donahue, M.J. & Benson, P.L. (51). Religion and the Well-Being of Adolescents. In: *Journal of Social Issues*, 1995 (2), S. 145–160.
- Dovidio, J. F.; Piliavin, J. A.; Schroeder, D. A. & Penner, L. A. (2006). *The Social Psychology of Prosocial Behavior*. Lawrence Erlbaum Associates: New Jersey.
- Evers, D. & Weidtmann, N. (2008). *Theory of Mind, Zeit, Imagination, Vergessen, Altruismus*. LIT Verlag: Berlin.
- Fessler, D.M.T. (2009). Return of the lost letter. Experimental framing does not enhance altruism in an everyday context. In: *Journal of Economic Behavior*, 71, S. 575–578.

- Fetchenhauer, D. & Bierhoff, H. W. (2004). Altruismus aus evolutionstheoretischer Perspektive. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 35, 131-141.
- Fetchenhauer, D. (2012). *Psychologie*. München: Franz Vahlen.
- Francis, L.J. & Pearson, P.R. (1987). Empathic development during adolescence. Religiosity, the missing link? In: *Pers. individ. Diff.*, 8 (1), S. 145–148.
- Fromm, E. (1976). *Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. GA II, S. 269-414.
- Fromm, E. (1994). Liebe, Sexualität und Matriarchat. Beiträge zur Geschlechterfrage, herausgegeben von Rainer Funk. DTV: München.
- Funder, M. (2011). *Soziologie der Wirtschaft. Eine Einführung*. München: Oldenbourg Verlag.
- Funk, R. (1994). Egoismus als Selbstsucht und Narzissmus (S. 353-366). In: T. L. Heck (Hrsg.). *Das Prinzip Egoismus*. Tübingen: Nous Verlag.
- Hamilton, W.D. (1964). The Genetical Evolution of Social Behavior. In: *Journal theoreticaly Biology*, 7, S. 1-52.
- Hardy, C. & Vugt, M. (2006). *Giving for Glory in Social Dilemmas. The Competitive Altruism Hypothesis*. Canterbury: University of Kent.
- Heller, H. (2010). *Über das Entstehen und die Endlichkeit physischer Prozesse, biologischer Arten und menschlicher Kulturen*. Münster: Lit Verlag.
- Frey, D.; Greitemeyer, T.; Fischer, P. & Niesta, D. (2005). Psychologische Theorien hilfreichen Verhaltens (S. 177-196). In: K.J. Hopt, T. von Hippel & R.W. Walz (Hrsg.). *Nonprofit-Organisationen in Recht, Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Garcia, S.M.; Weaver, K.; Moskowitz, G.B. & Darley J.M. (2002). Crowded Minds. The Implicit Bystander Effect. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 83, S. 843-853.
- Hobmair, H. (2002). *Pädagogik*. (3. Auflage). Troisdorf: Bildungsverlag EINS.
- Hobmair, H. (2003). *Psychologie*. (3. Auflage). Troisdorf: Bildungsverlag EINS.

Hochschule Hannover Fakultät IV (2008). *Studienzugang*. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: <http://www.fakultaet4.fh-hannover.de/studium/master-studiengaenge/unternehmensentwicklung-mbp/studienzugang/index.html> [10.06.2012].

Hochschule Hannover Fakultät IV (2009). *Studienhandbuch der Fakultät IV - Abteilung Informatik*. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: [http://www.fakultaet4.fh-hannover.de/fileadmin/media/doc/f4/Studium/Bachelor\\_Studiengaenge/BIN/studienhandbuch\\_informatik\\_2009.pdf](http://www.fakultaet4.fh-hannover.de/fileadmin/media/doc/f4/Studium/Bachelor_Studiengaenge/BIN/studienhandbuch_informatik_2009.pdf) [03.06.2012].

Hochschule Hannover Fakultät IV (2010). *Bachelor of Arts Bank- und Versicherungswesen (BBI)*. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: <http://www.fakultaet4.fh-hannover.de/studium/bachelor-studiengaenge/bank-und-versicherungswesen-bbi/index.html> [08.06.2012].

Hochschule Hannover Fakultät IV (2011a). *Bachelor of Science Betriebswirtschaftslehre (BBA)*. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: <http://www.fakultaet4.fh-hannover.de/studium/bachelor-studiengaenge/betriebswirtschaftslehre-bba/index.html> [08.06.2012].

Hochschule Hannover Fakultät IV (2011b). *Fakultät IV Abteilung Wirtschaftsinformatik Studienhandbuch 2011*. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: [http://www.fakultaet4.fh-hannover.de/fileadmin/media/doc/f4/Studium/Bachelor\\_Studiengaenge/BIS/Po\\_2009/11-09-26-Studienhandbuch\\_2011-PO2009.pdf](http://www.fakultaet4.fh-hannover.de/fileadmin/media/doc/f4/Studium/Bachelor_Studiengaenge/BIS/Po_2009/11-09-26-Studienhandbuch_2011-PO2009.pdf) [03.06.2012].

Hochschule Hannover Fakultät IV (2012a). *Studienvoraussetzungen*. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: <http://www.fakultaet4.fh-hannover.de/studium/master-studiengaenge/angewandte-informatik-min/index.html> [08.06.2012].

Hochschule Hannover Fakultät IV (2012b). *Bachelor of Science International Business Studies (IBS)*. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: <http://www.fakultaet4.fh-hannover.de/studium/bachelor-studiengaenge/international-business-studies-ibs/index.html>. [08.06.2012].

Hochschule Hannover Fakultät V. *Ziele und Inhalte des Bachelorstudiengangs HEILPÄDAGOGIK*. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter:

[http://www.fakultaet5.fh-hannover.de/fileadmin/media/doc/f5/studium/ba\\_hp\\_ziele\\_inhalte.pdf](http://www.fakultaet5.fh-hannover.de/fileadmin/media/doc/f5/studium/ba_hp_ziele_inhalte.pdf) [08.06.2012].

Hochschule Hannover Fakultät V (2009). *Ordnung über den Zugang und die Zulassung für den konsekutiven berufsbegleitenden Master-Studiengang Social Work (MSW) an der Fachhochschule Hannover (FHH)*. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: [http://www.fakultaet5.fh-hannover.de/fileadmin/media/doc/f5/studium/verkuendungsblatt/Zulassungsordnung\\_MSW\\_Verkuendungsblatt\\_1-2009.pdf](http://www.fakultaet5.fh-hannover.de/fileadmin/media/doc/f5/studium/verkuendungsblatt/Zulassungsordnung_MSW_Verkuendungsblatt_1-2009.pdf) [08.06.2012].

Hochschule Hannover Fakultät V (2010). *Qualifizierungsprofil/Studiengangsziele (Auszug aus dem Diploma Supplement)*. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: <http://www.fakultaet5.fh-hannover.de/studium/bachelor-studiengaenge/pflege-berufsbegleitend/auszug-aus-dem-diploma-supplement/index.html> [08.06.2012].

Hochschule Hannover Fakultät V (2011a). *Ordnung über den Zugang und die Zulassung für den weiterbildenden Master-Studiengang Therapeutische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen an der Fakultät V – Diakonie, Gesundheit und Soziales der Fachhochschule Hannover (FHH)*. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: [http://www.fakultaet5.fh-hannover.de/fileadmin/media/doc/f5/studium/master/Therapeutische\\_Arbeit\\_mit\\_Kindern\\_und\\_Jugendlichen/Zulassungsordnung\\_Master\\_Therap.\\_Arbeit\\_Verkuendungsblatt\\_1-2011.pdf](http://www.fakultaet5.fh-hannover.de/fileadmin/media/doc/f5/studium/master/Therapeutische_Arbeit_mit_Kindern_und_Jugendlichen/Zulassungsordnung_Master_Therap._Arbeit_Verkuendungsblatt_1-2011.pdf) [08.06.2012].

Hochschule Hannover Fakultät V (2011b). *Modulhandbuch des Bachelorstudienganges Religionspädagogik und Soziale Arbeit. Stand: März 2011 (Änderungen vorbehalten). Hannover*. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: [http://www.fakultaet5.fh-hannover.de/fileadmin/media/doc/f5/studium/abteilung\\_religionspaedagogik/bachelor\\_religionspaedagogik/Modulhandbuch\\_BRS\\_Stand\\_3-2011.pdf](http://www.fakultaet5.fh-hannover.de/fileadmin/media/doc/f5/studium/abteilung_religionspaedagogik/bachelor_religionspaedagogik/Modulhandbuch_BRS_Stand_3-2011.pdf) [08.06.2012].

Hochschule Hannover Fakultät V (2012a). *Berufsbegleitender Masterstudiengang Bildungswissenschaften und Management für Pflege- und Gesundheitsberufe*. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: <http://www.fakultaet5.fh-hannover.de/studium/master-studiengaenge/berufsbegleitender->



masterstudiengang-bildungswissenschaften-und-management-fuer-pflege-und-gesundheitsberufe/index.html [08.06.2012].

Hochschule Hannover Fakultät V (2012b). *Ziele und Inhalte des Studiengangs*. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: <http://www.fakultaet5.fh-hannover.de/studium/bachelor-studiengaenge/soziale-arbeit/ziele-und-inhalte-des-studiums/index.html> [08.06.2012].

Hollis, M. (1992). Utilitarianism (S. 366-368). In: S. Hargreaves Heap; M. Hollis; B. Lyons; R. Sugden & A. Weale (Hrsg). *The Theory of Choice. A critical Guide*. Oxford: Cambridge.

Hoof, M. (2010). *Freiwilligenarbeit und Religiosität. Der Zusammenhang von religiösen Einstellungen und ehrenamtlichem Engagement*. Berlin: Lit Verlag.

Hunt, M. (1992). *Das Rätsel der Nächstenliebe: der Mensch zwischen Egoismus und Altruismus*. Frankfurt/Main. Campus.

Huth, R.M. (2008). *Rational Choice und Altruismus. Hilfsbereitschaft am Beispiel der Teilnahme an wissenschaftlichen Interviews*. Dissertation. Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen, Aachen. Philosophische Fakultät. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: [http://darwin.bth.rwth-aachen.de/opus3/volltexte/2008/2206/pdf/Huth\\_Radoslaw.pdf](http://darwin.bth.rwth-aachen.de/opus3/volltexte/2008/2206/pdf/Huth_Radoslaw.pdf) [18.06.2012].

Illies, C. (2006). *Philosophische Anthropologie im biologischen Zeitalter. Zur Konvergenz von Moral und Natur*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. (2011). *Leitbild der Johanniter-Unfall-Hilfe*. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: [http://static2.johanniter.de/user\\_upload/Dokumente/JUH/NDS/Institutionen/LV\\_Niedersachsen\\_Bremen/Ueber\\_uns/Leitbild.pdf](http://static2.johanniter.de/user_upload/Dokumente/JUH/NDS/Institutionen/LV_Niedersachsen_Bremen/Ueber_uns/Leitbild.pdf) [12.06.2012].

Kirchgässner, G. (1991). *Homo Oeconomicus. Das ökonomische Modell individuellen Verhaltens und seine Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*. Tübingen: Mohr Siebeck.

Klein, B. (2009). *Stressbewältigung, Empathie und Zufriedenheit in der Partnerschaft*. Hamburg: Diplomica Verlag.

Krebs, D. (1975). Empathy and altruism. *Journal of Personality and Social Psychology*, 32, S. 1134-1146.

- Krebs, D. (1982). Psychological Approaches to altruism. An evaluation. *Ethics*. 92, S. 447-458.
- Kronenberg, C. (2011). *Die Erklärung sozialen Handelns. Grundlagen und Anwendung einer integrativen Theorie*. Wiesbaden: Springer.
- Latané, B. & Darley, J.M. (1970). *The unresponsive bystander. Why doesn't he help?* New York: Appleton-Century-Crofts.
- Lenzen, M. (2003). *Evolutionstheorien. In den Natur- und Sozialwissenschaften*. Frankfurt/Main: Campus.
- Lohaus, A.; Vierhaus, M. & Maass, A. (2010). *Entwicklungspsychologie des Kinder und Jugendalters*. Berlin: Springer Verlag.
- Lück, H.E. & Manz, W. (1973). *Die Technik der verlorenen Briefe. Ein neues Instrument verhaltensbezogener Einstellungsmessung?* In: *Zeitschrift für Soziologie*, 2 (4), S. 352–365.
- Macaulay, J. R. & Berkowitz, L. (1970). *Altruism and helping Behavior*. New York: Academic Press.
- Markey, P.M. (2000). Bystander intervention in computer-mediated communication. In: *Computer in Human Behavior*, 16, S. 183-188.
- Merritt, C.B & Fowler, R.G (1948). The pecuniary honesty of the public at large. In: *The Journal of Abnormal and Social Psychology*, 43 (1), S. 90–93.
- Milgram, S.; Mann, L.; Harter, S.: The Lost-Letter Technique. A tool of social research. In: *Publ. Opinion Quart.* 29, S. 437–438.
- Nehring, M. (2011). *Homo oeconomicus – ein universell geeignetes Modell für die ökonomische Theorie?* Hamburg: Diplomica Verlag.
- Nida-Rümelin, J. (1995). *Kritik des Konsequentialismus. Studienausgabe*. München: Oldenbourg.
- o.V. (2011). *Sozialverhalten und Verhaltensökologie*. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: [http://www.hoffmeister.it/biologie/11.04sozialverhalten\\_und\\_verhaltensoekologie.pdf](http://www.hoffmeister.it/biologie/11.04sozialverhalten_und_verhaltensoekologie.pdf) [05.06.2012].
- Peterhoff, K. (2010). *Die menschliche Seite. Psychologie und Verhalten. Schriftenreihe 54*. Brühl: Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung.

- Piliavin, J. A.; Dovidio, J. F.; Gaertner, S. L. & Clark, R. D. III (1981). *Emergency intervention*. New York: Academic Press.
- Raab-Steiner, E. & Benesch, M. (2010). *Der Fragebogen. Von der Forschungsidee zur SPSS/PASW-Auswertung*. (2. Auflage) Wien: Facultas.
- Radnitzky, G. (1988). Wozu Wissenschaftstheorie? Die falsifikationistische Methodologie im Lichte des Ökonomischen Ansatzes. In: P. Hoyningen-Huene & G. Hirsch (Hrsg.). *Wozu Wissenschaftsphilosophie? Positionen und Fragen zur gegenwärtigen Wissenschaftsphilosophie*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Rasch, B.; Frieze, M.; Hofmann, W. & Naumann, E. (2010a). *Quantitative Methoden. Einführung in die Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler*. (3. Auflage). Heidelberg: Springer.
- Rasch, B.; Frieze, M.; Hofmann, W. & Naumann, E. (2010b). *Quantitative Methoden. Einführung in die Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler*. (3. Auflage) Berlin: Springer.
- Rehn, T.; Brandt, G.; Fabian, G. & Briedis, K. (2011). *Hochschulabschlüsse im Umbruch. Studium und Übergang von Absolventinnen und Absolventen reformierter und traditioneller Studiengänge des Jahrgangs 2009*. Hrsg. v. HIS Hochschul-Informationen-System GmbH. Hannover. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: [http://www.his.de/pdf/pub\\_fh/fh-201117.pdf](http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-201117.pdf) [03.06.2012].
- Rolle, R. (2005). *Homo oeconomicus. Wirtschaftsanthropologie in philosophischer Perspektive*. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann.
- Scheel, A. (2011). *Die Soziale Arbeit und der professionelle Altruismus*. Veröffentlichte Diplomarbeit. Hamburg. Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg HAW.
- Schulz, H. & Basler, O. (2004). *Deutsches Fremdwörterbuch. Institut für Deutsche Sprache. Band 5*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Schwind, H.-D. (2011). *Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen*. (21. Auflage). Heidelberg, Neckar: Kriminalistik.
- Seglow, J. (2004). *The Ethics of Altruism*. Portland: Frank Cass Publishers.

Stemmler, B. (2011). *Gibt es echten Altruismus?*. Literaturarbeit. Universität Zürich, Zürich. Psychologisches Institut. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: [http://www.scotties.ch/Web-Site/Downloads\\_files/Literaturarbeit%20Altruismus.pdf](http://www.scotties.ch/Web-Site/Downloads_files/Literaturarbeit%20Altruismus.pdf) [19.06.2012].

Verplaetse, J. (2011). *Der moralische Instinkt. Über den natürlichen Ursprung unserer Moral*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Vitouch, P. (2001). *Psychologie des Internet*. Wien: WUV.

Voigtländer, D. (2008). *Hilfeverhalten und Zivilcourage. Ein Vergleich von antizipiertem und realem Verhalten*. Dissertation. Georg-August-Universität Göttingen, Göttingen. Sozialwissenschaftliche Fakultät. [Elektronische Ressource]. Verfügbar unter: <http://webdoc.sub.gwdg.de/diss/2009/voigtländer/voigtländer.pdf> [10.06.2012].

Von Flemming, H. (2005). Altruismus. In: D. Kreft & I. Mielenz (Hrsg.). *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. (5. Auflage) Weinheim und München: Juventa Verlag.

Volz, F. R. (2005). Altruismus (S. 41-52). In: H. U. Otto Thiersch (Hrsg.). *Handbuch Sozialarbeit - Sozialpädagogik*. Reinhardt Verlag: München.

Weber, U. (2001). *Biologie Oberstufe Gesamtband*. (1. Auflage). Berlin: Cornelsen.

Weischer, C. (2007). *Sozialforschung*. Konstanz: UVK Verl.-Ges.

Wispé, L. G. (1978). *Altruism, Sympathy, and Helping. Psychological and Sociological Principles*. New York: Academic Press.

Wolf, J. C. (2011). *Das Böse. Grundthemen Philosophie*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter.

Wolfsteiner, A. & Wittmann, G. (2011). *Nur Egoismus kann das Klima retten. Warum ökologisches und ökonomisches Handeln kein Widerspruch sein muss*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Wuketits, F. M. (2002). *Was ist Soziobiologie?* München: Beck.